Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“.

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich. bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund“. Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss unseren Bedingungen 300 Mk. Unterstützung.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 68. Montag, den 22. März 1909. 41. Jahrg.

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

Schluß des Berichts vom 19. März 1909.

Abg. Rieseberg (W. Vgg.): Heute ist ein anderer Noske als der vom vorigen Jahre. Heute ruft er: Nieder mit dem Militarismus!, damals wünschte er, daß das ganze Volk an den militärischen Einrichtungen teilnehme. An den Mißhandlungen ist nur die aufreizende Tätigkeit der Sozialdemokraten schuld. In den Kasernen wird nicht so viel Disziplin gehalten wie in der sozialdemokratischen Partei. Der Redner erklärte eine Reihe von Handwerkerfragen, Vergebung von Lieferungen u. a. Der Kriegsminister habe gezeigt, daß er der richtige Mann am richtigen Platze ist. (Beifall; Zuruf Ledebours.) Auch wenn der Abg. Ledebour sich in später Stunde noch so sehr aufregt. Die bürgerlichen Parteien bringen Herrn v. Einem das größte Vertrauen entgegen und können nur wünschen, daß er noch lange seinen Posten verwalten möge, wenn auch zum Aerger der Sozialdemokraten, aber zur Freude der bürgerlichen Parteien. (Beifall.)

Das Haus vertagt sich.

Abg. Erzberger macht eine längere persönliche Bemerkung. Er erklärt, der Kriegsminister habe ihn in keinem Punkte widerlegen können. In der Hannoverschen Ehebruchsaffäre spitze sich die ganze Differenz dahin zu, ob es sich um Ehebruch oder unerlaubte Beziehungen des betreffenden Offiziers handle. Der Kriegsminister, der früher dem Abg. Paasche gegenüber schon sehr unvorsichtig gewesen sei, habe keine Veranlassung, einen Abgeordneten so zu behandeln, wie er es getan.

Abg. Kuno (Fr. Vp.) bedauert, daß er nicht schon heute die schiefe Darstellung des Hagener Falles zurückweisen und klarstellen könne, was die Zivilbehörde im Gegensatz zur Militärbehörde an den Vorgängen zu beanstanden habe.

Nächste Sitzung: Sonnabend, 1 Uhr, Fortsetzung.

Schluß 8 Uhr.

229. Sitzung vom 20. März, 1 Uhr.

Die Beratung des

Militäretats,

Titel Kriegsminister, wird fortgesetzt.

Abg. Gothein (Fr. Vgg.) führt die Höhe der Militärausgaben auf unsere verfehlte Wirtschaftspolitik zurück.

Abg. Müller-Meningen (Fr. Vp.): Graf Carmer hat mir laienhafte Kenntnisse vorgeworfen. Nun, in der Behandlung „anständigen Pferdemists“ bin ich allerdings Laie. (Heiterkeit.) Aber bei meinen Ausführungen über die Dienstzeit bei der Kavallerie stützte ich mich auf den kavalleristischen Leitfaden des Generals Pelet-Narbonne, und dieses Buch scheint mir der Husaren-Rittmeister Graf Carmer kaum durchgelesen zu haben! Wenn der Minister den Kastengeist im Offizierkorps nicht abschaffen, gewisse Ausflüsse desselben nicht beseitigen kann, ist das nicht der beste Beweis für die Ohnmacht des Kriegsministers gegenüber dem Militärkabinett? Jagen Sie doch den Regiments-Kommandeur zum Teufel, der sich weigert, einen Bürgerlichen in sein Offizierkorps aufzunehmen! (Heiterkeit.) Der Redner bespricht die Bevorzugung des Adels im Heere.

Kriegsminister v. Einem: Ich bleibe dabei, daß, wenn Sie die Stellung der Kommandogewalt und des Militärkabinetts ändern wollen, dazu eine Verfassungsänderung nötig ist. Die Art, wie ich gestern Herrn Müller-Meiningen widersprach, war, wie ich glaube, eine durchaus höfliche. Die Versetzung in den Generalstab richtet sich lediglich nach dem Prüfungsergebnisse über die Tüchtigkeit. Bei der Kriegsakademie prüfen 7 Bürgerliche 6 Adelige, und ich habe nie gehört, daß einer dieser Herren bei der Prüfung irgendwelche Rücksichten, ob adlig oder nicht, hat walten lassen. Ebensowenig wird im Generalstab selbst anders als sachlich geurteilt. Das Gegenteil anzunehmen, ist geradezu eine Beleidigung. Ich kann da auch keinen Gegenbeweis annehmen. Und ich verlange auch jetzt noch, daß der Abg. Müller erklärt, er nehme angesichts meiner und des Generalstabschefs ausdrücklicher Versicherungen seine Behauptungen zurück. Es fragt im Generalstabe niemand nach Adel oder Unadel. Und ob der Abg. Müller-Meiningen mir das glaubt oder nicht, ist mir persönlich, nachdem ich ihn jetzt wieder gehört habe, vollkommen gleichgültig. (Beifall rechts.)

Abg. Belzer (Z.) äußert lokale Wünsche.

Hierauf geht ein Antrag v. Normann, Arendt, v. Liebermann und Bassermann ein auf Schluß der Debatte.

Abg. Singer zweifelt die Beschlußfähigkeit an. Die Auszählung ergibt als anwesend 177 Abgeordnete.

Vizepräsident Paasche verkündet dieses Resultat und fährt fort: Das Haus ist also beschlußunfähig. Ich setze die nächste Sitzung an auf heute nachmittag 4 Uhr 15 Min. pünktlich (es ist in diesem Augenblick 4 Uhr 5 Min.) mit der Tagesordnung: Fortsetzung der abgebrochenen Beratung. Dieselbe beginnt mit der Abstimmung über den Schlußantrag, und zwar ist diese Abstimmung eine namentliche.

Schluß 4 Uhr 8 Min.

Die neue, 230. Sitzung beginnt 4 Uhr 15 Minuten.

Vizepräsident Paasche: Der Antrag auf Debatteschluß ist zurückgezogen. (Große Heiterkeit links.) Das Wort erhält Abg. Frank-Mannheim (Soz.): Der Kriegsminister hat bei dem betr. Zitat aus Kautsky wesentliche Punkte weggelassen, absichtlich. Ich selbst enthalte mich des Bescheids darüber vorläufig und überlasse dieses dem Hause. Nur das will ich sagen, daß ich ein solches Vorgehen nicht so qualifizieren kann, wie der Kriegsminister die Pferde nicht qualifiziert hat, als „anständig“. Ich möchte annehmen, daß der Kriegsminister den betr. Artikel nicht selbst gelesen hat, sondern daß ein anderer ihm das gemein gefälschte Zitat überlassen hat (Rufe rechts: Unerhört! Wilde Rufe links: Nicht unerhört!). Unerhört ist, daß der Kriegsminister es gewagt hat, mit gefälschten Zitaten hier vor der Oeffentlichkeit zu operieren. Aus Respekt vor der Volksvertretung hätte der Mann das unterlassen müssen, aber auch aus Respekt vor sich selbst. (Lebhafte Zustimmungsrufe links bei allen diesen Ausführungen.) Daß ein Sozialdemokrat Fahnen- oder Verfassungseid gebrochen, sei noch nicht vorgekommen. Dagegen sei es ein Hohenzollern-König gewesen, Friedrich Wilhelm IV., der die Verfassung gebrochen. (Stürmische Rufe des Unwillens rechts; links Beifallsrufe.) Und ein zweiter Hohenzoller, Wilhelm I., sei es gewesen, der ebenfalls unter Assistenz Bismarcks den Verfassungseid nicht gehalten hat! (Erneute wilde Rufe rechts: Unerhört! und Rufe links: Jawohl!) In der Indemnitätsvorlage, die Bismarck begründet hat, wurde ausdrücklich zugegeben, daß die Verfassung nicht gehalten worden sei. (Vize-Präs. Kaempf ersucht, der Redner möge nicht in der Weise fortfahren.) Wenn der Präsident mich weiterreden lassen wollte, würde er hören, daß ich an alledem nur beweisen wollte, daß man solche weltgeschichtlichen Vorgänge überhaupt nicht mit einem solchen gewaltrechtlichen Formalismus behandeln und beurteilen darf.

Vizepräsident Kaempf ruft nachträglich den Vorredner zweimal zur Ordnung wegen der an den Kriegsminister gerichteten Vorwürfe der Unanständigkeit und des Gebrauchs gefälschter Zitate.

Kriegsminister v. Einem: Der Vorredner hat mir vorgeworfen, ihm falsche Motive unterstellt zu haben. Dabei hat er sich selbst solcher Unterstellung schuldig gemacht, indem er meine Aeußerungen gegen die Sozialdemokratie darauf zurückführte, daß eine dunkle Wolke über mir schwebe. Ich weiß und fühle nichts von einer solchen dunklen Wolke. Wenn ich bei dem Zitat aus Kautsky Sätze ausgelassen habe, so tut das gar nichts zur Sache. (Lebhafter Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Aber der Abg. Frank selber hat das Wichtigste ausgelassen. Kautsky sagt nämlich an jener Stelle, als seine eigene Meinung: „Ich sehe keinen ethischen Grund ein, der vom Standpunkte des Proletariats dagegen (nämlich gegen den Militärstreik-Vorschlag Hervés spräche“. (Heiterkeit rechts.) M. H., für Kautsky liegt nur der Knüppel beim Hunde, er kann bloß noch nicht. Und ebenso liegt die Sache bei Ihnen. Wenn Sie könnten, würden Sie handeln, wie Hervé es Ihnen vorgeschlagen hat. Auf den Parteitagen haben Liebknecht und andere entschieden für die Kasernenagitation Propaganda gemacht, Bebel allerdings opponierte stets. Aber auch er sagte nur: „Das gereicht uns nur zum Schaden!“ Sie haben sich gegen solche Agitation nur erklärt, weil die Soldaten mit schweren Strafen belegt werden würden. Das war von Ihnen klug und weise. Wenn Sie aber die Macht hätten, würden Sie kräftig in den Kasernen agitieren! Also nur Mangel an Macht hindert Sie, nicht Moral! Sie sind die Angreifer, nicht ich. Ich, die Armee, befinden uns in Verteidigung Ihnen gegenüber. (Gelächter links. Rufe rechts: Sehr richtig!) Auf dem Parteitage 1892 hat Bebel erklärt: Wir bekämpfen als Feind den Militarismus, bis er zerschmettert am Boden liegt. (Ruf Ledebours: Militarismus! Das ist ganz etwas anderes!) Herr Bebel sagte dort, er wolle die Staatsordnung untergraben, umstürzen! Das ist ihr ganzer Lebenszweck! Herr Frank meinte freilich vorhin, sein Zweck sei nur, die Rekruten aufzuklären. Herr Frank selbst gibt aber ein Blatt heraus, in dem steht, in einem Artikel „Rekrutenabschied“ vom 22.9. 06: „Die Hungerpeitsche ist ein freisinniges Symbol im Vergleich zu dem Druck der Sklaverei, unter den euch der bunte Rock zwingt.“ Das ist unerhört! Unerhört ist es, so etwas den jungen Leuten vorzulügen! „Ihr müßt gehorchen, auch wenn euch Strafbares anbefohlen wird.“ Das sind unerhörte Lügen. Und dann wagen Sie es, mir Vorwürfe zu machen als dem Vertreter der Armee, für deren Ehre ich hier stehe. Herr Frank hat auch mit dem Eide geprunkt, sich auf Cromwell berufen und gemeint, auf den Spuren Bismarcks zu wandeln. M. H., wenn Bismarck die Verfassung umgestoßen hätte, so wäre es geschehen, um ein ganzes Volk glücklich zu machen! (Abg. Ledebour: Also der Zweck entscheidet?!) Nicht der Zweck! Bismarck hat erst das Deutschland geschaffen, dem Sie es verdanken, daß Sie hier sitzen. Und Sie? Sie kämpfen nur für eine einzige Klasse. Sie sehen nur das Proletariat als Volk an. Mit solcher Ueberhebung dürfen Sie uns nicht kommen. Die Sozialdemokratie erstrebt nichts anderes, als die politische Macht unter dem Deckmantel, die Arbeiter zu schützen. Dabei gibt es kein Land, wo mehr für die Arbeiter getan ist, als Deutschland. Wenn alle solche Schändlichkeiten den jungen deutschen Männern beigebracht werden, so ist das weder gut noch recht, sondern infam! (Stürmischer Beifall rechts, Lärm bei den Soz.)

Abg. Erzberger (Z.) polemisiert gegen den Kriegsminister und führt Klage, daß ein Brief an einen Vertrauensmann auf der Post geöffnet worden sei. (Hört! Hört!) Der Redner hält seine Behauptung über die falsche Verwendung gewisser Fonds aufrecht. Die Belehrungen vom Regierungstische lehne ich ab.

Minister v. Einem wiederholt in einer Entgegnung nochmals, daß im Hannöverschen Falle ein Ehebruch nicht vorliege, und daß bei den Maschinengewehren von Monopolpreisen nicht gesprochen werden könne.

Die Debatte wird geschlossen.

Abg. Ar. Müller (Meiningen, frs. Vp.) überläßt es den eingeweihten Kreisen der Armee zu beurteilen, wer recht habe.

Abg. Erzberger (Z.) nimmt nach der bestimmten Erklärung des Kriegsministers seine Behauptung, die er aus zuverlässiger Quelle habe, mit dem Ausdrucke des Bedauerns zurück.

Das Gehalt des Kriegsministers wird bewilligt.

Die Resolutionen über die Kontrollversammlungen, die Reform des Militärstrafrechts und die freien Soldaten-Urlaubsreisen werden angenommen.

Eine Reihe von Kapiteln wird ohne Debatte angenommen.

Beim Kapitel „Höhere Truppenbefehlshaber“ kommt Abg. Cuno (Fr. Vp.) auf die Angelegenheit des Vereins in Hagen zurück. Die von dem Kriegsminister erwähnten Vorfälle lägen mehrere Jahre zurück. Der „Seehund“ hat sich verjüngt; das Verbot sollte jetzt zurückgenommen werden.

Der Titel: Gouverneur von Ulm wird auf Antrag v. Elern (k.) an die Kommission zurückverwiesen; es liegt ein Antrag Storz (D. Vg.) auf Streichung vor.

Das Haus vertagt um 7 Uhr die Weiterberatung auf Montag 2 Uhr.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Finanzreform, Kommission, Subkommission, Kompromiß, alles Fremdwörter, und als etwas Fremdes, von dem wir noch immer nicht wissen, ob es je Heimatsrecht gewinnen wird, mutet uns noch immer die ganze Angelegenheit an, in der jene fremdländischen Worte eine Rolle spielen. Ostern rückt heran, und der Schnee ist endlich von den Feldern geschwunden; in der inneren Politik des Reiches, wenigstens soweit die Finanzreform infrage kommt, sind aber noch immer keine Anzeichen der Frühlingsnähe wahrzunehmen. Und dabei wird so fleißig und mit Anspannung aller Kräfte an dem Reformwerk gearbeitet. Nicht nur von den Abgeordneten, sondern auch von den Ministern. Das Los dieser höchsten Beamten wird oft überschätzt. Sie stecken vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein in den Sielen. So erschien Staatssekretär Dernburg auf dem neulichen Feste des preußischen Ministers v. Moltke erst nachts gegen 11 Uhr. Er hatte nach einem arbeitsreichen Tage den Abend der „Deutsch-Asiatischen Gesellschaft“ gewidmet und kam nun erst in der Nacht dazu, bei dem Kollegen von Moltke zu erscheinen. So geht's allen, Tag um Tag. Man spricht: Keine Würde ohne Bürde.

Auch die Lichtsteuer abgelehnt. Die Finanzkommission lehnte am Sonnabend mit allen gegen vier Stimmen nun auch die Gas- und Elektrizitätssteuer ab. — Nach einem Berliner Blatte hat die Reichsregierung die Absicht, anstelle der abgelehnten Inseratensteuer und der weiteren abgelehnten Steuervorlagen einen Entwurf über eine 30prozentige Reichs-Wertzuwachssteuer einzubringen.

Eine neue Tabak-Steuervorlage. Auf Grund der Beschlüsse der Subkommission soll vom Reichsschatzamte eine neue Vorlage ausgearbeitet werden, die außer einer Erhöhung des Zolles für Tabakfabrikate und außer einer Erhöhung der Inlandssteuer einen Zollzuschlag von 80 pCt. des Wertes für bearbeitete und unbearbeitete ausländische Tabakblätter vorsieht. Der Zollzuschlag soll erhoben werden beim Uebergang der ausländischen Tabakblätter an den Verarbeiter, bis dahin sollen sie unter Zollaufsicht des Reiches bleiben.

Die deutsche Turnerei. Mit Genehmigung des preußischen Unterrichts-Ministers ist in der Landesturnanstalt zu Berlin zum ersten Male ein dreiwöchiger Fortbildungskursus für Vorturner und Turnwarte eröffnet worden, an denen insgesamt 100 Vorturner aus allen Kreisen der Deutschen Turnerschaft teilnahmen. Die Kurse entsprechen den besonderen Wünschen der Deutschen Turnerschaft, und es ist zu erwarten, daß sie durch wechselweise Beeinflussung dem Schul- und dem Vereins-Turnen gleich förderlich sein werden.

Das Krieger-Vereinswesen soll von den Generalkommandos der Armeekorps energisch gefördert werden. Sie haben deshalb bereitwilligst die Erlaubnis erteilt, daß die Kriegervereinsmitglieder bei Kontrollversammlungen das Verbandsabzeichen tragen dürfen. Das ist übrigens wohl schon seit längerer Zeit gestattet gewesen.

Die Mädchen bleiben aus den preußischen Gymnasien verbannt. In Baden und auch in Württemberg hat man mit dem gemeinsamen Unterricht von Knaben und Mädchen in den hö-

---

Der Blinde mit dem reinen Sinn,
Der Lahme, der mit Gott im Bunde,
Geht sicherer durchs Leben hin
Als tausend Sehende, Gesunde.

heren Knabenschulen die besten Erfahrungen gemacht. Und so waren auch an den preußischen Landtag bezügliche Petitionen gerichtet. Aber die Unterrichtskommission des Abgeordnetenhauses hat alle diese Wünsche rundweg abgelehnt, so daß es beim Alten bleibt.

Die neue preußische Sekundärbahn-Vorlage, die demnächst in das Abgeordnetenhaus gelangen wird, fordert 138 Mill. Mark. Davon sind 92 Mill. Mark für Vermehrung der Betriebsmittel, der Rest für Ausbauten und Neu-Anlagen.

Eine Neubesetzung des Postens des preußischen Kultusministers ist laut „Köln. Ztg." in naher Zeit noch nicht zu erwarten. Dr. Holle's Erholungs-Urlaub war von vornherein bis zum Frühjahr befristet worden. Alle Angaben über seinen Nachfolger sind leere Vermutungen.

Aus dem Auslande.

Frankreich. Paris, 20. März. Der Ministerpräsident Clemenceau hofft, wie er vor der Kammer erklärte, immer noch des Post-Telegraphen- und Telephonbeamtenstreiks Herr werden zu können, obwohl der Ausstand alle größeren Städte in Mitleidenschaft gezogen hat, und die „Eisenbahner" drohen, bei etwaigen Zwangsmaßnahmen mit ihren Kollegen von der Post gemeinsame Sache machen zu wollen. Der gegenwärtige Zustand ist für einen Staat wie Frankreich ein ganz unglaublicher, denn selbst während des blutigen Kommune-Aufstandes im Mai 1871 schlug des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr, die jetzt mit einem Male eingerostet ist. Die Militärs, die den Dienst einstweilen versehen sollen, sind natürlich den an sie gestellten Ansprüchen nicht gewachsen, es bleibt so ziemlich alles liegen. Auch die Rohrpost, die unterirdische Briefbeförderung, wie sie auch in Berlin und München besteht, ruht.

Holland. Haag, 20. März. Den holländischen Volksvertretern ist zur sofortigen Genehmigung der Regentschafts-Gesetzentwurf zugegangen, der für die Minderjährigkeit des erwarteten Thronfolgers im Falle einer Behinderung der Königin Wilhelmine deren Mutter, die Königin Emma, die schon früher Regentin war, als Leiterin der Staatsgeschäfte vorsieht. Ist auch die Königin Emma behindert, tritt der Prinz-Gemahl Heinrich ein. Man darf aber wohl annehmen, daß „Wilhelmintje" noch lange Jahre in ungetrübter Gesundheit leben wird, so daß eine Regentschaft für ihr Kind nie einzutreten braucht. Die unverzügliche Annahme des Gesetzentwurfs unterliegt selbstverständlich nicht dem mindesten Zweifel.

England. London, 20. März. **Wozu die ganze Unruhe?** Sowohl der Premierminister Asquith, wie die Herren von der englischen Admiralität erklären im Londner Unterhause jetzt, die britische Schlachtflotte sei eine so gewaltige und zeitgemäße, daß sie weit stärker wie die deutsche, und überhaupt jeder feindlichen Marine gewachsen sei. Mit Recht fragt man jetzt: „Wozu die ganze Unruhe?" Der Ministerpräsident war ja nie aufgeregt, aber der Marine-Minister hat sich doch gewaltig vergaloppiert. Jedenfalls wissen nun die Engländer, daß sie uns weit voraus mit Schiffsbauten sind und von uns nie eingeholt werden können, wenn sie sich nicht einholen lassen wollen. Kennzeichnend ist, daß einzelne Zeitungen die Gelegenheit für günstig erachten, mit Deutschland über eine Begrenzung der Flotten-Vermehrung zu verhandeln. Uebertreiben wir nicht gleich; die praktische Erfahrung der nächsten Jahre in der Politik wird uns wohl einander näher bringen, als alle diplomatischen Verhandlungen es vermögen.

Persien. Teheran, 20. März. In Persien ist in den letzten Wochen die Zahl der Revolutionäre bedeutend gewachsen, von denen viele Städte bedroht werden. Der Gouverneur von Turbet wurde ermordet.

Die Balkan-Wirren.

Vor Ueberreichung der österreichischen Antwort in Belgrad am Dienstag oder Mittwoch, ja vor der Entgegnung Serbiens darauf ist es unmöglich zu sagen, ob der Frieden erhalten bleiben, oder ob der Krieg ausbrechen wird. Was augenblicklich über die Wahrscheinlichkeit des einen oder des anderen verlautet, ist mehr oder weniger als der Ausdruck der Hoffnung oder der Befürchtung aufzufassen. Nach den Gesetzen der Logik müßte freilich der Frieden erhalten bleiben, denn es liegen für einen Krieg keine stichhaltigen Motive, gegen ihn aber umso mehr Quietive, d. h. Gründe seiner Unterlassung, vor.

Kaiser Franz Joseph, der nach einer früheren Meldung die Lage als sehr ernst bezeichnet hatte, soll jetzt seine feste Hoffnung auf Erhaltung des Friedens zum Ausdruck gebracht haben. Diese Hoffnung gründet der Monarch sicherlich nicht nur auf die mangelnde Schlagfertigkeit Rußlands, sondern vor allem auf die unbedingte Bundestreue des Deutschen Reiches. Diese Treue findet allerwegen in der habsburgischen Doppelmonarchie freudigste Anerkennung, in Oesterreich so wie in Ungarn. Die begeisterten Kundgebungen zu Ehren Kaiser Wilhelms im Budapester Abgeordnetenhause haben das bewiesen, diese sympathische Kundgebung ist umso bemerkenswerter, als es bekanntlich gerade in Ungarn schon wiederholt zu recht scharfen Aeußerungen der Unfreundlichkeit gegen den deutschen Kaiser gekommen ist. In Ungarn herrscht übrigens mehr Kriegslust, als in Oesterreich. Das macht einesteils die unmittelbare Nachbarschaft von Serbien, andernteils das feurigere Blut der Magyaren.

Die Vorschläge der Mächte über die Einberufung einer Balkan-Konferenz und das dieser Konferenz vorzulegende Programm gewinnen erst praktischen Wert, wenn die Differenzen zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien beigelegt sind. Daß dieses Ziel noch immer nicht erreicht ist, liegt hauptsächlich an der unzuverlässigen Balkan-Politik des russischen Ministers des Auswärtigen Iswolski. Dieser ewig mit verdeckten Karten spielende Staatsmann ist für die Ruhe und den Frieden Europas zehnmal schlimmer, als der Kronprinz Georg von Serbien mit seinen sämtlichen Getreuen. Die russische Regierung läßt zwar gelegentlich die friedfertigsten Erklärungen abgeben, zumal angesichts der zwischen Deutschland und Frankreich bestehenden Uebereinstimmung über die den Orientwirren gegenüber einzunehmende Haltung. Man wird jedoch den Verdacht nicht los, daß Rußland in Belgrad anders spricht.

Zur augenblicklichen Lage wird in einem Berliner Telegramme der „Köln. Ztg." aus amtlicher Quelle ausgeführt: Von allen Seiten wird an einer friedlichen Beilegung der Krise gearbeitet. Gegen Serbien ist mit sanfterem Zureden nicht viel auszurichten. Dagegen würde es einem harten Druck der Mächte, namentlich Rußlands, auch heute noch gelingen, Serbien zur Vernunft zu bringen. Die russischen Ratschläge in Belgrad sind vielleicht deshalb bisher ohne Erfolg geblieben, weil andere politische Kundgebungen Rußlands ganz dazu angetan waren, die Serben in ihrer Verranntheit zu bestärken. Der von Rußland eingeschlagene Wag dient nicht der Sache des Friedens. Die militärische Lage ist so zugespitzt, daß vielleicht nur noch wenige Tage bis zum Einmarsch österreichischer Truppen in Serbien verstreichen. Es ist fraglich, ob es jetzt den ehrlichen Bemühungen mancher Mächte noch gelingt, den Ausbruch eines serbisch-österreichischen Krieges zu verhindern. Dagegen verstärkt sich die Hoffnung, daß es gelingen wird, den Krieg zu lokalisieren.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 22. März.

** **(Anderthalb bis zwei Wochen trennen die Schuljugend)** noch von den Osterferien, aber es wird auch wirklich Zeit, daß sie kommen, daß sich die Wünsche, die dahin gehen, verwirklichen. Die armen Buben und Mädel sind in dem langen Vierteljahr, bei dem fortwährenden Winterwetter, bei dem angestrengten Arbeiten für Zensuren und Versetzung doch hart mitgenommen. Es ist jene Schulmüdigkeit über sie gekommen, die unter diesen „erschwerenden" Verhältnissen nicht unerklärlich ist. Auch die Lehrer merken die Abspannung, denn sie haben in diesen Monaten ihr Bestes getan, ihre Zöglinge vorwärts zu bringen. Wenn das nun nicht unter allen Umständen gelungen ist und nicht zu erzwingen war, so muß zu Haus auch mit den ganzen Zeitläuften gerechnet werden. Es gibt wohl in einem jeden Kinderleben eine Zeit, wo die Müdigkeit und das Bedürfnis nach einem Ausruhen stärker hervortritt; geht es einmal ohne einen etwas längeren Aufenthalt in der Klasse nicht, so muß man sich auch damit abfinden. Mit Gewalt alles zwingen zu wollen, so daß aus der Schulfreude eine Quälerei wird, tut auch nicht gut. Die Kleinen freuen sich auf die Ferien, die Großen sind schon froh, daß wir mit dem 21. März nun endlich den jungen Frühling haben. Es muß doch jetzt der Uebergang zu besseren Tagen kommen, die auch die Natur gebraucht. Wettererfahrene Leute haben früher immer gesagt und Recht behalten, die milden Winter taugen nichts, ihnen folgt ein böser Frühling. Heuer war der Winter so ausgiebig, wie seit langen Jahren nicht, es muß also auch ein ausgezeichneter Lenz folgen.

** **(Der Befehlstab auf dem Bahnsteig.)** Obwohl sich das reisende Publikum an das neue geräuschlose Abfahrtsignal mit dem Befehlstab schlecht gewöhnen kann, scheint die Eisenbahnverwaltung die Neuerung beizubehalten bezw. über kurz oder lang allgemein einführen zu wollen. Von verschiedenen Seiten ist die Eisenbahnverwaltung unter Hinweis auf die mannigfachen Mißstände und die vermehrte Gefährlichkeit des reisenden Publikums um Wiedereinführung des Rufes „Abfahren" bei Abfertigung der Züge gebeten worden; alle derartigen Gesuche wurden jedoch bisher abschlägig beschieden, da die Eisenbahnverwaltung auf dem Standpunkte steht, daß sich das geräuschlose Abfahrtsignal mit dem Befehlstab bisher gut bewährt hat und das Publikum sich allmählich doch an den Wegfall des lauten Ruffignals gewöhnen wird. Der gesteigerte Verkehr erfordere eine größere Aufmerksamkeit der Reisenden, daß aber die Wiedereinführung lauter und trotzdem bei dem Bahnhofslärm mitunter unverständlicher Signale die Verkehrssicherheit heben würde, wird von der Verwaltung entschieden bestritten.

** **(Postüberweisungs- und Scheckverkehr.)** Eine erfreuliche Neuerung hat die Reichspostverwaltung im Postscheckverkehr eintreten lassen. Die Formulare zu Zahlkarten waren bisher unbeschränkt nur den Inhabern eines Postscheckkontos zugänglich und konnten von der großen Zahl der Nichtkontoinhaber nur in einzelnen Stücken am Postschalter bezogen werden. Nunmehr hat das Reichspostamt verfügt, daß die Zahlkarten wie die übrigen Postformulare in Mengen von 10 Stück zum Preise von 5 Pfg. an den Schaltern der Postanstalten käuflich für jedermann zu haben sind. Damit ist ein langgehegter Wunsch des geschäftstreibenden Publikums erfüllt worden. Hierbei sei nochmals darauf hingewiesen, daß es nicht notwendig ist, die dem Postscheckamt zu überweisenden Schecks usw. in einem eingeschriebenen Briefe oder mit besonderem Anschreiben zu übersenden. Dies erschwert und verteuert unnötig den Verkehr mit diesem Institut und verzögert u. a. auch noch die Abfertigung.

** **(Die Lieferung der Schulbänke)** für den Erweiterungsbau der höheren Mädchenschule ist dem Schreinermeister Kogelheide zum Preise von 1380 Mark übertragen worden. Weiter hatten Offerten eingereicht die Schreinermeister Großpitz 1390 Mark, Schöttler 1523,50 Mark, Griese 1632 Mark und Müller 1768 Mark.

** **(Segler der Lüfte.)** Verschiedene Luftballons, die zeitweise so niedrig flogen, daß man die in den Gondeln befindlichen Personen fast erkennen konnte, passierten gestern Vormittag von Westen kommend unsere Stadt, verschwanden aber bald in der Richtung nach Unna in den Wolken.

** **(Der evgl. Arbeiter- und Bürgerverein)** hielt gestern Abend im Vereinslokal (Rath) seine Monatsversammlung ab. In der Eröffnungsansprache bedauerte der 1. Vorsitzende, Herr Hüsecken, den schwachen Besuch, der sich aber, wie hier gleich bemerkt sei, im weiteren Verlaufe des Abends etwas besserte. In der letzten Versammlung war angeregt worden, im laufenden Jahre ein Sommerfest zu feiern; dieser Punkt stand nun heute zunächst zur Besprechung. Nachdem von verschiedenen Seiten auf die große Anzahl der bereits für diesen Sommer vorgesehenen Feste hingewiesen worden war, wurde fast einstimmig beschlossen, von einer solchen Veranstaltung abzusehen. Sodann ergriff Herr Gewerkschaftssekretär Oberbossel aus Oberhausen das Wort zu seinem interessanten Vortrage: „Die christliche Gewerkschaftsfrage". In klarer und verständlicher Weise schilderte er den Kampf der christl.-nationalen Arbeiterbewegung gegen den Materialismus der Sozialdemokratie und ging dann auf die Zwecke und Ziele der christlichen Gewerkschaften ein. Er zeigte, welche Mißstände in manchen Fabriken noch heutigen Tages herrschen und wie notwendig deshalb die Abhilfe durch eine kräftige Arbeiterbewegung sei, die sich im Gegensatz zu der Verhetzung durch die sozialdemokratischen Gewerkschaften eine friedliche Lösung angelegen sein lasse. Redner beleuchtete dann noch die Entwicklung der christlichen Arbeiterbewegung, die sich in 2 Arme geteilt habe: 1. die christlichen Arbeitervereine und 2. die christlichen Gewerkschaften; während sich die ersteren hauptsächlich mit der konfessionellen Seite befassen, liege bei den letzteren der Schwerpunkt auf wirtschaftlichem Gebiete. Zum Schluß wies der Vortragende auf die nationale Bedeutung der christlichen Gewerkschaften hin, die berufen seien, die gesellschaftlichen Gegensätze innerhalb des deutschen Volkes auszugleichen. — An den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich noch eine sehr lebhafte Diskussion, in der verschiedene Fragen, u. a. die Frage der Frauen- und Kinderarbeit in Fabriken, näher erörtert wurden.

** **(Eine Kreisvorstandssitzung)** der evang. Arbeitervereine des Kreisverbandes Iserlohn, zu der auch der hiesige evangel. Arbeiter- und Bürgerverein Vertreter entsandt hatte, fand gestern in Nachrodt statt. Nach dem Sitzungsbericht und Entgegennahme der Jahresberichte wurden Wahlen vorgenommen. Die Frage, ob die Kreisvorstandssitzungen in Zukunft abwechselnd am Orte der zugehörigen Vereine abgehalten werden sollen, wurde nach längerer Debatte wegen ihrer Wichtigkeit noch einmal auf die Tagesordnung der nächsten Verbandsvorstandssitzung, die in Oestrich stattfinden wird, gesetzt. Ein Antrag des Kreisverbandes, daß das Einkommen für Ueberstunden der Arbeiter steuerfrei bleiben möge, ist durch den Provinzialausschuß als Material dem Landtag überwiesen. Das Kreisfest soll in diesem Jahre wegen der 300jährigen Jubelfeier der Grafschaft Mark ausfallen und im Jahre 1910 in Menden gefeiert werden. Aus dem Bericht des Verbandssekretärs Schmolke ging hervor, daß das Sekretariat von Tag zu Tag an Bedeutung gewinnt. Im verflossenen Berichtsjahre wurden an 662 Personen 677 Auskünfte erteilt, während in der ersten Hälfte des neuen Jahres vom 1. Oktober bis heute schon 605 Auskünfte an 562 Personen erteilt sind. Zum Schluß hielt der Verbandssekretär noch ein kurzes Referat über das Vertrauensmänner-System.

** **(Unglücksfall.)** Dem Schmelzer Karl Ebbert aus Wandhofen, der am Samstag auf der Eisenindustrie mit dem Reinigen der Coquillen beschäftigt war, flog ein Stück Eisen so unglücklich an den Kopf, daß er eine schwere Verletzung erlitt und ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Fall ist umso trauriger, als der Familie zu gleicher Zeit ein Kind durch den Tod entrissen wurde.

** **(Eine unangenehme Fahrtunterbrechung,)** bei der er sich davon überzeugen konnte, daß nicht allein das Auto, sondern auch die vielgelobten Pferde zeitweilig ihre Mucken bekommen, erfuhr ein Fuhrmann der Dortmunder Brotfabrik Krumme am Samstag Nachmittag auf der Schwerterheide. Auf dem Hellweg sprangen ihm die Pferde unerwartet zur Seite, so daß der schwer mit Brot beladene Wagen in den tiefen Graben stürzte. Längerer Zeit bedurfte es, bis das Brot ausgepackt und das Gefährt aus seiner mißlichen Lage gebracht war. Gegen Abend war das Gefährt wieder flott gemacht, und konnte nun der Fuhrmann seine Fahrt fortsetzen.

** **(Statistik.)** Im Laufe der letzten 10 Jahre hat die Seelenzahl der hiesigen kath. Gemeinde um 1672 zugenommen; sie ist von 4 658 auf 6 331 gestiegen. Auch die benachbarten kirchlichen Gemeinden sind in diesen 10 Jahren stark gewachsen, Lichtendorf von 800 auf 1000, Höchsten von 800 auf 1000, Berghofen von 1571 auf 1800, Schüren von 973 auf 1700, Sölde von 467 auf 800, Opherdicke von 2800 auf 3348; den größten Zuwachs hatte jedoch Hörde zu verzeichnen, dessen Seelenzahl von 13 303 auf 18 350 angewachsen ist.

** **(Bestandenes Examen.)** Die Reifeprüfung am Hagener Realgymnasium bestanden u. a. die Abiturienten Hermann Schoppmann-Schwerte und Hermann Neuhaus-Garenfeld.

** **Berghofen,** 22. März. (Personalnachricht.) Der evgl. Lehrer Herr Franz Pausch ist jetzt laut amtlicher Mitteilung endgiltig hier angestellt worden.

Westfalen und Rheinland.

* **Gelsenkirchen,** 22. März. (Ein schreckliches Ende) erlitt der Bergmann Nowatschik auf Zeche „Alma". Er stürzte 80 Meter tief in einen Stapelschacht und wurde zerschmettert.

* **Derne,** 21. März. (Erbrochen) wurde eine in Kirchderne befindliche Bahnwärterbude und daraus Gerätschaften, sowie ein Revolver entwendet. — Ebenfalls drangen Diebe bei dem Kaufmann Uffelmann ein und ließen Kolonialwaren im Werte von etwa 120 Mark mitgehen.

* **Bövinghausen** (Amt Lütgendortmund), 21. März. (Ein Rabenvater) ist der Bergmann Z. Seine beiden Söhne im Alter von 10 und 8 Jahren läßt er hungern und mißhandelt sie in der grausamsten Weise. Vor Hunger haben die beiden Kinder in einem Geschäft Wurst erschwindelt. Morgens müssen die Kinder, ohne daß sie etwas genossen haben, zur Schule, wo sie auf das Mitleid ihrer Mitschüler angewiesen sind. Einem der Knaben band er die Hände auf den Rücken und fesselte sie an einem Fuß in kniender Stellung. So mußte der arme Junge von morgens bis zu Nachmittag zubringen. Seine Handgelenke waren angeschwollen und wund. Die Staatsanwaltschaft ist bereits eingeschritten.

* **Elberfeld,** 21. März. (Schweres Unglück.) Auf dem Bahnhof Döppersberg, wo man augenblicklich mit Erweiterungsarbeiten beschäftigt ist, ereignete sich gestern morgen ein schweres Unglück. Zwei Arbeiter, die mit der Herstellung von Bohrlöchern zur Sprengung des südlichen Berges beschäftigt waren, wurden von einem herabstürzenden gewaltigen Felsblocke getroffen. Der eine Arbeiter wurde vollständig zermalmt, der andere erlitt tötliche Brust- und Kopfquetschungen.

* **Krefeld,** 20. März. Heute morgen um 10,30 Uhr schoß auf der Neußerstraße ein Bäckergeselle mit einem Revolver dreimal auf seine Braut und verletzte sie schwer. Die Verletzte wurde ins Krankenhaus geschafft; an ihrem Aufkommen wird gezweifelt. Der Täter wurde verhaftet. Es handelt sich um ein Eifersuchtsdrama, da das Mädchen erklärt hatte, das Verhältnis mit dem Bäckergesellen aufzugeben.

* **Duisburg,** 22. März. (Der Wert gutdressierter Polizeihunde) zeigte sich gestern Nacht wieder bei einem Ueberfall, den vier Bergleute aus D.-Meiderich auf einen hiesigen Arzt ausführten. Als auf die Hilferufe des Ueberfallenen einige Polizeibeamte herbeikamen, nahmen die Wegelagerer Reißaus und wären sicher entkommen, wenn ihnen nicht der von den Beamten mitgeführte Hund nachgesetzt und sie solange durch geschickte Manöver aufgehalten hätte, bis die Beamten herbeigekommen und die Festnahme bewirkten.

* **Duisburg,** 20. März. An Genickstarre starb im hiesigen Vinzenzhospital der 10 Jahre alte Knabe Heinrich Küppers.

* **Köln,** 20. März. Im Hause Agrippastraße 60 brach gestern abend in einem im dritten Stock belegenen Zimmer in Abwesenheit der Mutter Feuer aus. Zwei Knaben von zwei und drei Jahren kamen in den Flammen um.

Letzte Drahtmeldungen.

Geschenk für Zeppelin.

Friedrichshafen, 22. März. Graf Zeppelin wurde mit einem eigenartigen Geschenk überrascht. Es kam ein Etui für ihn an, geschmückt mit zwei großen Brillanten und Rubinen. Den Inhalt bildete ein Scheck im Betrage von 16 000 Mark. Das Etui trägt die Widmung: „Dem Grafen Zeppelin 3660 Deutsche in Brasilien."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 68. Montag, den 22. März 1909. 41. Jahrg.

Zweites Blatt.

Gibt es denn eigentlich noch einen Dreibund?

In der europäischen Kriegs- und Friedensfrage schwankt das Zünglein an der Wage der Entscheidung auf und nieder. Morgens erscheint alles schwarz, mittags kommt ein lichterer Schimmer hinein, abends ist das alte Dunkel wieder da. Auch der gewöhnliche Sterbliche, der von hoher Staatskunst wenig Ahnung hat und lediglich seinem gesunden Menschenverstand folgt, merkt, daß es längst nicht mehr so wie früher ist, daß all' die vielen Fürsten-Begegnungen und Friedensreden, um einen drastischen deutschen Ausdruck zu wählen, für die Katz, umsonst gewesen sind. Liegt es nun an einer Regierung, oder, wie viele behaupten wollen, blos an einer einzelnen Persönlichkeit, dem russischen Minister des Auswärtigen Iswolski, das ist ja gleich; auf die Tatsache des allgemeinen Wirrwarrs kommt es an. Dabei denken wir daran, daß Herr Iswolski im letzten Sommer alle europäischen Hauptstädte besuchte, mit allen Staatsmännern in leitender Stellung Konferenzen hatte. Wozu aber war das, und was hat es genützt? Gar nichts!

So steht es. Da fragen wir denn doch, gibt es eigentlich noch einen Dreibund, der sich an praktische Politik heranmachen kann, oder existiert dieser alte, große Bund blos noch auf dem Papier der grauen Theorie? Ein Mitglied des Dreibundes, Oesterreich-Ungarn, ist in erster Reihe interessiert, und Deutschland hat erklärt, daß es seinem Verbündeten zur Seite steht. Aber die dritte Macht? Kann man von der nicht sagen, wie es in der „Schönen Helena" heißt: „Doch die dritte stand daneben und — die dritte, die war stumm!?" Man muß es, denn die paar Anläufe, die Italien zu Vermittelungs-Vorschlägen machte, waren saftlos und kraftlos. Möglich, daß diese serbisch-österreichische Angelegenheit nicht nach dem Buchstaben des Dreibund-Vertrages für Italien in Betracht kommt, aber wenn man sich einander Freund nennt, tut man doch das Seinige, um eine verwickelte Geschichte zu lösen. Wenn der ganze Dreibund hier seine friedliche Mission in bekannter ruhiger und taktvoller Form erfüllte, so könnte doch das kleine Serbien sich nicht als Mittelpunkt von Europa fühlen. Aber die italienische Regierung denkt an die Tatsache, daß der mit Serbien verbündete Fürst von Montenegro der Schwiegervater des Königs Viktor Emanuel ist, und hieran können besondere italienische Fäden angeknüpft werden, um im Balkan Einfluß zu gewinnen. Und solche Möglichkeiten gehören doch ebenfalls entschieden nicht zum Dreibund-Vertrag.

Seit den Tagen der Marokko-Konferenz von Algeciras hat die Regierung des Königs Viktor Emanuel, die damals, wie erinnerlich sein wird, auch Sonderwege ging, es an freundlichen Hinweisen auf die Nützlichkeit des Dreibundes nicht fehlen lassen. Es gab aber auch häufige Streitereien mit Oesterreich-Ungarn, die bei dem Bundes-Verhältnis nicht so aufgebauscht zu werden brauchten, wie es geschehen ist. Jedenfalls waren diese liebenswürdigen Aeußerungen nur Theorie, deren wirklicher Wert an oder in praktischen Leistungen erprobt werden konnte. Jetzt, wo es so weit wäre, bleiben sie aus. Just, wie bei Algeciras; nur, daß damals Deutschland und heute Oesterreich-Ungarn im Stiche gelassen wird. Wenn es unter solchen Umständen eines schönen Tages heißt, der Dreibund existiert nicht mehr, dann braucht sich in der Tat niemand mehr zu wundern.

Wenn in der Kinderstube ein Kind etwas besitzt, was den anderen fehlt, dann gibt es bei den letzteren Halloh. Aber Europa ist doch keine Kinderstube, und die hohen Großmächte sollten doch keine Kinder sein, die scheel blicken, weil Oesterreich-Ungarn die türkischen Provinzen, Bosnien und Herzegowina, die ihm schon lange tatsächlich gehörten, auch dem Namen nach als sein eigen bezeichnet. Denn hierauf läuft alles in Wahrheit hinaus. Von allen Seiten heißt es immer, wir sind die Uneigennützigkeit selbst, wir wollen nichts, aber warum handelt man nicht danach? Italien wenigstens als Dreibundmitglied müßte das tun, und der König könnte dem Fürsten von Montenegro sagen: „Hör mal, lieber Schwiegerpapa, laß deinen Freund Peter von Serbien in sein Verderben rennen, wenn er absolut nicht hören will." Das ist alles sehr einfach; aber wenn man anders denkt, wie man spricht, dann sollte man auch mit der reinen Wahrheit herauskommen. Wie die ist, kann man sich ja denken, nämlich Aufteilung der Türkei. Aber darüber wird noch viel, viel Blut fließen!

Westfalen und Rheinland.

* **Hattingen,** 20. März. Auf der Bredenscheider Dampfziegelei stürzte der Schornsteinbauer Müller aus Graihorst (Kr. Olpe) so unglücklich, daß er nach kurzer Zeit verschied. Seine telegraphisch herbeigerufene Frau traf ihn nur als Leiche an. In der Tasche hatte der Mann einen Brief seiner Frau, worin es heißt, sie habe einen furchtbaren Traum gehabt, ihr habe geträumt, daß er verunglückt wäre. Nun habe sie keine Ruhe mehr und bitte ihn, diesen gefahrvollen Beruf aufzugeben und einen anderen zu wählen. Drei Tage nach der Absendung dieses Briefes hat der Traum eine so furchtbare Bestätigung gefunden!

* **Erle** b. Dorsten, 20. März. (Kohlenfund.) Heute Nacht 2 Uhr wurde man in einer Tiefe von 1070 Meter beim ersten Bohrturm an der Rhader Chaussee, gegenüber der Besitzung des Herrn Böckenhoff auf Steinkohlen fündig in abbauwürdiger Dicke. Nach der Abnahme durch das Oberbergamt kommt dieser Bohrturm gleich nach Raesfeld, während bei seinem Nachbarn, dem zweiten, noch bis 1400 Meter unter Tag gebohrt werden soll.

* **Aus dem Sauerlande,** 19. März. (Jagdaussichten.) Infolge des strengen und anhaltenden Winters hat der Wildbestand außerordentlich gelitten. Besonders läßt sich das von den Hasen behaupten, denn von dem ersten Wurfe ist fast kein Tier durchgekommen, so daß die Aussicht auf eine demnächst ergiebige Hasenjagd wohl vollständig gescheitert ist. Auch der Rehbestand hat unter der anhaltenden kalten Witterung gelitten, und manches Tier ist der Unbill des Winters zum Opfer gefallen. Doch wird durch diese Verminderung die Rehjagd wohl nicht beeinträchtigt werden, da sich der Rehbestand in dem Sauerlande in den letzten Jahren ganz bedeutend vermehrt hat. Dagegen haben sich die Hasen in den letzten Jahren ganz bedeutend vermindert. Während sonst in der Altenaer Jagd wohl in einem Jahre durchschnittlich 100 Hasen geschossen wurden, hat der dortige Jagdverein im letzten Jahre noch keine 50 Tiere zur Strecke gebracht. Dieselbe auffallende Erscheinung wird auch aus anderen Jagdrevieren des Sauerlandes gemeldet. Man bringt sie mit der Verwendung von Kunstdünger in Verbindung.

* **Werdohl,** 20. März. (Verkehrsstörung.) Bei der Einfahrt in den hiesigen Bahnhof riß ein Güterzug durch. Die zweite Hälfte lief in dem vorhandenen Gefälle auf den weitergefahrenen und dann zum Halten gekommenen vorderen Teil schließlich auf, so daß zwei Wagen entgleisten und das Hauptgleis einige Zeit sperrten. Infolgedessen mußte der nachfolgende Personenzug Siegen-Hagen-Köln und mehrere nachfolgende Züge zwischen Plettenberg und Werdohl das falsche Gleise befahren.

* **Haltern,** 20. März. (Ein Räuberleben.) wie es ihnen die Indianerbücher so verlockend geschildert, haben der 17jährige Arbeiter Albert W. und der gleichaltrige Schlepper Ferdinand R., beide jetzt in Haft, führen wollen. Sie hatten der Grundverwertungsgesellschaft eine Kochbude gestohlen, die sie in den Arenbergschen Wald verschleppten, um sie dort aufzubauen. Das Inventar, einen Ofen, Betten und Decken usw., haben sie ebenfalls in den Nächten zum 15. und 16. Februar v. Js. zusammengestohlen, desgleichen ihren Lebensunterhalt, den sie nächtlicherweile in Gestalt von 2 Schinken, 5 bis 6 Mettwürsten, einem großen Rippenstück und Brot aus dem Hause eines Bergmanns holten. Zu ihrem „Schutz" hatten sie in ihrem „Wigwam" ein scharfgeladenes Gewehr liegen. Ein derartiges Räuberleben, das sich höchstens in der Schundliteratur gut, in Wild West selbst aber wohl kaum so romantisch leben läßt, konnte natürlich im geordneten Deutschland erst recht nicht gut auslaufen. Einige behelmte Bleichgesichter, die sich auf den Kriegspfad begaben, hoben das Nest aus und brachten die Räuber, wenn nicht an den Marterpfahl, so doch vor Gericht, das dann noch seine Milde walten ließ, weil die Gefangenen jugendlich waren und offen ihre Schuld bekannten. Es wurde deshalb von einer Skalpierung Abstand genommen und W. nur auf zwei Monate, R., der schon einmal eingekerkert war, auf drei Monate ins Gefängnis geworfen. Die Untersuchungshaft soll beiden angerechnet werden.

* **Eiserfeld** b. Siegen, 18. März. Ein hiesiger Lehrer wurde auf dem Wege zur Schule überfallen und mit einem Kartoffelstampfer zu Boden geschlagen, so daß er nicht unerhebliche Verletzungen an Kopf und Armen davontrug. Der Täter ist ein Arbeiter, der die Tat aus Rache begangen hat, weil sein Sohn vom Lehrer gezüchtigt worden war.

Kleine Chronik.

In noch recht jugendlichem Alter standen drei von den vier Führern der Berliner Straßen-Krawalle, die am Tage des Ein-

---

Schicksalsgenossen.

Roman von G. Rosen. 29

War er nicht reich genug gewesen, als sein Vetter Hugo Kamin starb und sein Vermögen und sein einziges Kind seiner Obhut hinterließ? Weshalb erkaufte er Krämer, den Knaben zu beseitigen? Weshalb verfolgte er den Sohn des Verstorbenen, als er unerwartet in seine Kreise trat? Weshalb gehorchte er der Eingebung seines Herzens nicht, das ihm zuflüsterte, den Wiedererstandenen als eigenen Sohn in sein Haus aufzunehmen und auf diese Weise seine Schuld zu sühnen? Aus Furcht vor einer möglichen Entdeckung des längst vergessen gewähnten Verbrechens.

Er wunderte sich oft, weshalb Krämer, der Gemüt genug besessen hatte, das Kind zu retten und dem Leben zu erhalten, es später mit solcher Ausdauer verfolgte. Die Geschichte, die Krämer an jenem Abend in der Spelunke, seinen Komplizen Becker von der Rettung des kleinen Bergner erzählt hatte, betrachtete er als eine Erfindung des Betrunkenen, trotzdem beunruhigte und quälte ihn die immer wiederkehrende Erinnerung an diese Behauptung des Matrosen.

Am nächsten Morgen verließ er sein Haus früher als gewöhnlich, um sich in die Wohnung Anton Krugs zu begeben, der in Pantoffeln, einem Sammetjacket und einem roten Fez schief auf dem Kopf, eine Zigarre im Mund, bei seinem Kaffee saß.

Krug durchschaute recht gut, daß Bergners Besuch etwas Besonderes zu bedeuten hatte, verriet aber nicht die leiseste Neugier.

„Glimmstengel gefällig, Bergner?" fragte er, seinem Gast einen bronzenen Zigarrenbehälter zuschiebend.

Bergner schüttelte ablehnend den Kopf.

„Nichts Neues, Freund?" erkundigte er sich.

„Nichts von Bedeutung. Gestern war ich übrigens im Untersuchungsgefängnis, um Paul Helm zu sprechen. Wie ich vorausgesetzt, verweigerte mir der Untersuchungsrichter die Unterredung, auf die ich keinen Anspruch hatte, aber ich erfuhr, daß die Sache im nächsten Mai vor das Schwurgericht kommt. Das ist allerdings noch eine lange Zeit, aber die Beweise gegen den Angeklagten sind geradezu erdrückend. Sein Verteidiger wird wenig Ehre einlegen, so geschickt er auch ist."

„Besitzt Helm die Mittel, sich nach Gutdünken einen Verteidiger zu wählen?"

„Das nicht. Der alte Röder, der sich für Otto Michels, den berufsmäßigen Retter Fräulein Ottilies und infolgedessen auch für den Freund des jungen Menschen, unseren Paul Helm, interessiert, hat unseren tüchtigsten Anwalt mit der Verteidigung betraut. Unter uns noch gesagt, daß der Gefangene den Termin noch erlebt."

„Weshalb nicht?"

„Er soll im Gefängnis die Schwindsucht bekommen haben. Der Gefängnisarzt, mit dem ich sprach, versicherte mir, daß Helm, wenn er auch nur noch einen Monat länger in Haft bleibt, nicht mehr das Frühjahr sieht."

„Um so besser für den Unglücklichen. Aber um auf die Veranlassung meines Besuches zu kommen, wissen Sie, daß wir einen Verräter in unserem Lager haben?"

„Einen Verräter? Unmöglich!"

Bergner erzählte von Ellas Mitteilungen so viel wie notwendig war, ihn zu überzeugen.

„Es sind nur vier Personen in unserer Sache eingeweiht," bemerkte Krug sinnend, „Klaus, seine Frau, Becker und ich. Auf Beckers Mitwirkung habe ich längst verzichtet, seit er durch das Zureden der Martin gewonnen, den Tugendhaften zu spielen begann."

„So halten Sie ihn für den Verräter?"

„Ja, obwohl er nicht viel zu verraten hat. Ich werde der Sache auf den Grund gehen und wenn er wirklich etwas ausgeplaudert hat, dafür sorgen, daß er so etwas nicht wiederholt."

Am Nachmittag war Krug schon in der Lage, seinem Sozius ein Ergebnis seiner Nachforschungen mitzuteilen. Becker war nicht aufzufinden gewesen, mit Klaus und seiner Frau hatte er gesprochen und sich von ihrer fortdauernden Treue überzeugt. Becker allein konnte der Schuldige sein.

„Heute abend wird der Kerl im Gefängnis Zeit finden, darüber nachzudenken, was es heißt, seine Freunde zu verraten," schloß Krug. „Schon sucht die Polizei nach ihm, die ich auf einige seiner Schwächen aufmerksam machte."

* * *

Als eine ganze Woche verstrichen und Paul nicht wieder zurückgekehrt war, ließ sich die Ursache seiner Abwesenheit vor Otto Michels nicht mehr verbergen. Die Aerzte befürchteten von der nicht zu vermeidenden Erschütterung einen Rückfall für ihn, so vorsichtig und schonend Arthur Röder ihn auch von dem Geschehenen unterrichtete, aber die heftige Bewegung, die sich des Genesenden bemächtigte, erwies sich für den Zustand des Kranken wunderbar heilsam. Er raffte sich zusammen und richtete sich mit aller Energie auf.

„Ich muß meine Schwäche abstreifen, meine alte Kraft wiederfinden und für den unglücklichen Freund wirken," rief er. „Leider habe ich nichts getan, dem drohenden Uebel vorzubeugen. Ich hätte von Anfang an wissen sollen, daß es so kommen würde."

„Weshalb mußte es so kommen?" fragte Arthur Röder betroffen.

„Weil ich selbst auf die Intrigue aufmerksam gemacht wurde, der Paul zum Opfer fallen sollte, der ich aber kein Gewicht beilegte, weil ich mich wohl gehütet hatte, die mir in dem Bubenstück zugedachte Rolle zu übernehmen."

„Und wer war Anstifter des Komplotts?"

„Ein gewisser Anton Krug, der im Dienst des reichen Handelsherrn Paul Bergner stand und für ihn allerlei dunkle Arbeiten verrichtete . . ."

„Und der jetzt, nachdem er eine große Erbschaft gemacht, der Sozius Bergners ist."

„Ah, er ist plötzlich so hoch gestiegen?"

„Ja, lieber Freund. Weshalb aber sollte dieser Krug einen harmlosen jungen Menschen wie Paul verfolgen?"

„Das ist mir auch ein Rätsel, zu dessen Lösung ich vergebens all meinen Scharfsinn aufbot, doch ist jeder Zweifel an seiner Urheberschaft ausgeschlossen."

„Und Sie sind vollkommen gewiß, daß Helm nichts mit der Anfertigung und Verbreitung falschen Geldes zu schaffen hatte?"

„Ich bin von seiner Schuldlosigkeit so überzeugt, wie von der meinigen und der Ihrigen, Herr Röder. Ich wiederhole Ihnen, daß dieser Krug auch mich zu bestechen versuchte, Paul als einen Verdächtigen bloszustellen. Um seinen Absichten auf den Grund zu kommen, gab ich mir den Anschein, seine Zwecke fördern zu wollen." 163.20

zugs des englischen Königspaares stattfanden. Der erste Angeklagte Möbelpolierer Schiropp ist 29 Jahre alt; die Arbeiter Thiedemann und Böcker, sowie der Mechaniker-Lehrling sind 22, 17 und 18 Jahre alt. Bei solchem „langen Lebenslauf" kann man wirklich etwas Besseres tun, als auf die Straße zu laufen, Skandal zu machen, Fahnen herunterzureißen, Leute zu belästigen, und anderen Unfug zu treiben. Natürlich wissen sie selbst meist nicht, wie alles kam. Die Geschworenen erklärten den Angeklagten Arbeiter Thiedemann des Landfriedensbruchs als schuldig, billigten ihm aber mildernde Umstände zu. Die Angeklagten Böcker und Schelle wurden des groben Unfugs für schuldig, der Angeklagte Schiropp für nicht schuldig erklärt. Das Gericht verurteilte Thiedemann zu 9 Monaten Gefängnis, wovon 1 Monat auf die Untersuchungshaft angerechnet wurde. Böcker und Schelle wurden zu je 4 Wochen Haft verurteilt, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt gelten. Schiropp wurde freigesprochen.

Der Gesamtschaden in der überschwemmten Altmark wird auf **über 10 Millionen** geschätzt; 505 000 Mark Hilfsgelder sind bisher eingegangen. Die Häuser werden mit Koksöfen ausgetrocknet, auch zahlreiche abessynische Brunnen für gutes Trinkwasser werden aufgestellt.

Lebendig verbrannt. Einbrecher zündeten in einem Dorfe bei Jauer ein von ihnen besuchtes Haus an. Die Besitzerin, die nichts gehört hatte, verbrannte in ihrem Bette.

Die weiße Gefahr in den Alpen dauert immer noch an. Lawinen donnern fortwährend in die Tiefe und bringen Tod und Verderben.

In der Petersburger Gesellschaft und Verwaltung hat das Geld gleichermaßen nicht viel Wert. Die in den beiden ersten Monaten dieses Jahres gefundenen Kostbarkeiten haben einen Wert von über 125 000 Mark. Viel wiedergeholt ist nicht.

Juwelendieb im Nebenamt ist ein verhafteter italienischer Zugführer, der im Packwagen die Sachen der Passagiere auf eigene Faust sorgfältig revidierte und behielt, was sich verlohnte.

Der Ueberschuß an Aerzten würde schleunigst verschwinden, wenn es viele solche Patienten gäbe, wie jener Mann in Mailand, der einen Professor erstach, weil er, wie er meinte, nicht völlig geheilt aus dessen Klinik entlassen worden ist.

In Reggio in Calabrien hat wieder ein von einer Springflut begleiteter Erdstoß stattgefunden. Eine größere Zahl von wackeligen Gebäuden ist zusammengefallen.

Zum diesjährigen Luftballon-Gordon-Bennett-Wettfliegen in Zürich sind endgiltig angemeldet neun Nationen mit 20 Ballons zu 2200 Kubikmetern, nämlich aus Deutschland 3, Frankreich 3, Italien 3, Belgien 3, Spanien 2, Amerika 1, Oesterreich 1, England 1, Schweiz 3 Ballons. Die Anmeldungsfrist ist nunmehr abgelaufen.

Sport.

Dortmund. Soeben ist vom Union-Club eine Uebersicht über die Tätigkeit der Rennvereine im Jahre 1908 herausgegeben. In Deutschland bestehen 120 Rennverein; von diesen sind in Summa 7 282 735 Mark Preise und Prämien gegeben und 1233 Ehrenpreise. Von den 120 Vereinen haben 13 mindestens 150 000 Mark Preise gegeben. An erster Stelle marschiert Berlin-Hoppegarten mit 1 278 989,92 Mark, dann folgt Berlin-Karlshorst mit 937 932 Mark, Baden-Baden mit 475 600 Mark, Köln mit 429 965 Mark, Hamburg-Horn 410 800 Mark, Frankfurt a. M. 351 394 Mark, Hamburg-Groß-Borstel 269 400 Mark, Dresden 256 340 Mark, Berlin-Straußberg 208 450 Mark, Dortmund 189 380 Mark, München 189 320 Mark, Breslau 180 585 Mark, Hannover 158 445 Mark.

Von den über 7 Millionen Preisen hat der Preußische Staat 757 382 Mark, der Union-Club 897 312 Mark und der Ueberschuß des Graditzer Gestüts sowie die Städte 316 207 Mark beigetragen. Der Dortmunder Rennverein steht mit seinen 189 380 Mark Preisen an zehnter Stelle, wahrlich eine gute Position, wenn man bedenkt, daß Dortmund von den reichen Stiftungen als Staats-, Union-Club- und Graditzer Gestütspreise im Betrage von 1 970 901 Mark keinen Pfennig mitbekommen hat. Von diesen großen Happen erhalten fast neunzehntel die Rennvereine, welche Flach-Rennsport treiben, also fast ausschließlich Flachrennen auf ihren Bahnen laufen lassen. Von den obengenannten 13 Vereinen pflegen Berlin-Karlshorst-Straußberg und Dortmund in erster Linie den Hindernissport.

Der Dortmunder Verein steht in diesem Sport in Deutschland an zweiter Stelle, folgt also sofort nach Berlin.

Außer Dir, nur was in Dir.

Die Lüge sieht von Pol zu Pol
Ein Lügennetz gewebt,
Denn jeder schaut nur in der Welt,
Was ihm im Busen lebt!

Wie's innen, so ist's draußen auch!
Ist's innen licht und hell,
So dünkt die Welt dir lieb und schön,
Ein reicher Freudenquell.

Doch ist dein Herz geplagt, gequält,
Von Gram und Sorgen matt,
So scheint die Welt dir öd' und fahl
Ein jedes Blütenblatt.

Wer Nacht und Trug im Busen hegt,
Sieht immer Nacht und Trug;
Wer Gott im tiefsten Herzen trägt,
Sieht ihn im Weltenbuch.

Emil Rittershaus.

Dies und das.

Der schnarchende Tote. Ein interessantes Vorkommnis aus seiner Praxis teilt Dr. Strathausen in Hildburghausen mit. Er berichtet: Am Abend des 16. Februar starb ein von mir behandelter 74 Jahre alter Mann an den Folgen einer katarrhalischen Pneumonie; am nächsten Morgen, 14 Stunden nach dem eingetretenen Tode, nahm ich die Leichenschau vor und konnte auf Grund der vorhandenen Anzeichen (Stillstand der Herztätigkeit, weite starre Pupillen, trübe Cornea, Totenstarre usw.) den sicheren Eintritt des Todes konstatieren. Plötzlich gab die Leiche einen dem Schnarchen ähnlichen lauten Ton von sich, dem in kurzen Zwischenräumen weitere folgten, zugleich traten in der Bauchhöhle gurrende, kollernde Geräusche auf und ich bemerkte, daß mit den von Zeit zu Zeit (nicht rythmisch) auftretenden schnarchenden Tönen ein knoblauchähnlicher Geruch der Nase entströmte; die zahnlosen Kiefer und die Lippen waren bei der allgemeinen Starre fest aufeinandergepreßt. Die dem Schnarchen ähnlichen Töne waren so laut, daß sie im Nebenzimmer zu hören waren. Ich erklärte den Angehörigen, daß diese Töne lediglich auf dem Abgang von Gasen beruhten und daß kein Zweifel an dem sicher eingetretenen Tode vorliege. Nach einer Stunde wurde ich wieder gerufen mit der Angabe, daß der Tote jetzt wirklich schnarche, und ich fand bei meinem Eintritt in das Trauerhaus den Toten sorgsam in warme Decken gepackt und mit Wärmflaschen versehen vor. Der Hauswirt erzählte mir, daß der Tote fünf Minuten lang regelrecht geschnarcht habe, was er und die vier noch anwesenden Personen deutlich beobachtet hätten. Nunmehr blieb mir weiter nichts übrig, als durch Oeffnung der Radialarterien sowie durch Einstechen einer langen Nadel in das Herz die Angehörigen von dem Aufhören der Lebenstätigkeit zu überzeugen. Daß die auffälligen Töne nur durch Gase, die aus dem Magen und Darm durch die Rachen- und Nasenhöhle nach außen entwichen, hervorgerufen wurde, unterliegt keinem Zweifel; nach etwa 15 Minuten hörten die Geräusche auf.

„Geborner Dichter". Nur zu oft wird der Glaube an die Mission unserer Dichter und Forscher erschüttert, am meisten aber dann, wenn sie selbst am festesten davon überzeugt sind. In einem Wiener Blatte war kürzlich folgendes hübsche Inserat zu lesen:

„Geborener Dichter, kathol., 30 Jahre alt, gesund, gewinnend in jeder Hinsicht, gestählt durch Unglück, und ärmliche Verhältnisse veredelt, vornehmster Gesinnung, mit großer Lebensaufgabe, will sich reich, aber nicht ohne Poesie, verheiraten. Nicht anonyme Zuschriften unter „Unsterblichkeit" an das Bureau des Blattes."

Wehe dem Verleger, der diesem geborenen Dichter in die Hände fällt, wenn er nicht zufällig Pierson oder Volger heißt!

Ein heiteres Stückchen wird aus Bürgel mitgeteilt: In einem Hause, wo einige Tage vorher eine Pfändung vollzogen worden ist, erschien der Gerichtsvollzieher, um mit Hilfe des dortigen Polizeidieners die verpfändeten Sachen zu versteigern. Die Versteigerung lief auch glatt ab. Hinterher stellte sich zum großen Ergötzen des Publikums heraus, daß der Gerichtsvollzieher ein Schneidermeister aus einer nahen Ortschaft war. Er hatte eine Kutschermütze aufgesetzt, was ihn gegenüber dem Publikum sowie dem Polizeidiener als „Beamten" legitimiert hatte. Selbstverständlich wird dem Schneiderlein die Sache nicht gut bekommen.

Briefkasten.

C. M., hier. Das Todaustreiben oder auch Todaustragen genannt, ist ein volkstümlicher, aus der altheidnischen Frühlingsfeier hervorgegangener Brauch, besonders im östlichen und südlichen Deutschland, wobei Kinder und junge Leute am Sonntag Lätare (Todsonntag) eine den Tod vorstellende Puppe aus Stroh unter Absingung von Liedchen im Orte umhertragen, dann ins Wasser werfen, zerreißen oder verbrennen.

F. L. Wenn, wie es scheint, vereinbart worden ist, daß ein schriftlicher Mietsvertrag geschlossen werden sollte, so ist gemäß § 154 Abs. 2 B.-G.-B. eine rechtswirksame Vereinbarung überhaupt nicht unterschrieben worden. Sie sind in diesem Falle nicht verpflichtet, die erste Wohnung zu nehmen; andernfalls, d. h. wenn kein schriftlicher Vertrag geschlossen werden sollte, würden allerdings zwei rechtswirksame Mietsverträge vorliegen und Sie müßten beide Wohnungen bezahlen. Denn gemäß § 566 B.- G.- B. kann man eine Wohnung selbst für ein ganzes Jahr fest auch in mündlicher Form mieten.

K. Z., Westhofen. Es kommt auf die Verhältnisse der Leute an. Ist der Sohn alleiniger Ernährer seiner Mutter und Schwester, so wird er auf Reklamation vom Militärdienst befreit. Hat die Mutter Vermögen oder erwirbt die Schwester ausreichend, so hat ein Gesuch um Befreiung keine Aussicht auf Erfolg. Der Vresuch kann immerhin unternommen werden.

Theater-Spielplan.

Stadttheater Dortmund.

Montag, 22. März, 7,30 Uhr: „Der Erbförster". Trauerspiel in fünf Aufzügen von Otto Ludwig.
Dienstag, 23. März, 7,30 Uhr: „Faust". 1. Teil, 1. Tagewerk, in 5 Aufzügen von W. v. Goethe.

Städt. Schauspielhaus, Hagen.

Montag, 22. März, 8 Uhr: „Die Bluthochzeit". Ein geschichtliches Trauerspiel in 4 Akten von Albert Lindner.
Dienstag, 23. März, 8 Uhr: „2×2=5". Satyrspiel von Gustav Wied.

Stadttheater Barmen.

Montag, 22. März, 8 Uhr: „Buntes Theater". Deklamationen, Rezitationen und Gesangsvorträge von Robert Koppel, früher Mitglied des Ernst von Wolzogens Ueberbrettl'.
Dienstag, 23. März, 8 Uhr: „Elektra". Musikdrama von Richard Strauß.
Mittwoch, 24. März, 8 Uhr: „Die fremde Frau". Schauspiel in 4 Akten von Alexander Bisson.
Donnerstag, 25. März, 8 Uhr: „Versiegelt". Komische Oper in 1 Akt von Leo Blech. Hierauf: „Der Bajazzo". Oper in 2 Akten von Leoncavallo.
Freitag, 26. März, 8 Uhr: „Der Trompeter von Säkkingen". Romantische Oper in 1 Vorspiel und 3 Akten von V. Reßler.
Samstag, 27. März, 8 Uhr: „Das Rheingold", von R. Wagner.
Sonntag, 28. März, vorm. 11 Uhr: „Der Kammersänger", von Frank Wedekind (drei Szenen). — Nachm. 3 Uhr: „Der gehörnte Siegfried" (Siegfrieds Tod). — Abends 7 Uhr: „Kriemhilds Rache". Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Friedr. Hebbel.
Montag, 29. März: Geschlossen.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Fasten-Kartoffelsuppe. (4—5 Personen.) 6 mittelgroße, rohe Kartoffeln werden gewaschen und geschält, in dünne Scheiben geschnitten, mit einer sehr fein geschnittenen Lauchzwiebel in eigroß guter Butter und wenig Wasser zu Brei gedünstet, mit einem Kochlöffelchen Mehl angestäubt und nach einigen Minuten mit siedendem Wasser aufgefüllt. Dann fügt man das nötige Salz und eine Prise weißen Pfeffer hinzu und läßt noch eine Weile kochen. Die fertige Suppe wird durch ein Sieb über in Butter geröstete Semmelwürfel gegossen und mit 1½ Teelöffelchen Maggi-Würze vollmundig abgeschmeckt. Th. H.

Kufeke -Kinder-mehl -Kranken-kost. Hervorragend bewährte Nahrung. Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei u. leiden nicht an Verdauungsstörung.

Wir stellen noch einige **Schlosser-Lehrlinge** ein. 1431
Eisenwerk Westhofen Westhofen.

Suche zu Ostern ein **Mädchen** zur Erlernung der Damen-Schneiderei. 1379
Hedwig Schmidt Mühlenstr. 20.

Eine Wohnung von 3 Zimmern per 1. April zu vermieten. 1423
Fr. Becker, Rest. z. Stadtkeller.

Gerstenmehl garantiert rein empfiehlt
C. Lethaus. 1455

Weizenkeime vorzügliches Futter für kleine Schweine empfiehlt 1453
C. Lethaus.

Wohnung für 300 Mk. von 5 Zimmern in der Nähe des Bahnhofs auf sofort oder später zu vermieten. 1377
Näheres in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Wenn Sie verliebt sind in e. rosiges, frisches Gesicht, reinen, zart. Teint, vornehme weiße Hände und wenn Sie selbst diese Vorzüge besitzen möchten, dann versuchen Sie bitte einmal Zuckooh-Seife, à Stück 50 Pf. und Zuckooh-Crême (nicht fettend), M. 1.50, im Verein mit dem edelsten u. kostbarsten aller Hautcrêmes, Preis M. 2.—, Probetube 75 Pf. Unentbehrlich für zarten Teint u. von unvergleichlich wohltuend. Wirkung f. d. Haut. Es gibt nichts Besseres. Ueberall erhältlich.
In Schwerte echt in der Med.-Drogerie Curt Günther und in der Adler-Apotheke.

Fahnen Reinecke, Hannover. 934

1360 Gründlichen **Musik-Unterricht** für Klavier, Streich- und Blas-Instrumente erteilt
Willy Baumöller, Hagenerstr. 14.

Ein großer Posten Küchentische sowie mehrere Lehnbänke 1,50 m lang sind billig abzugeben. 1384
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Anständige Leute erhalten 1363
Schlafstelle Kötterbachstraße 4.

Ca 100 Ctr. Wiesenheu hat abzugeben
Humpert, 1383
Wellenbad Geisecke

Eineu Teil der früher Wever-Bovensmann'schen **Weiden** an der Kreisstraße Westhofen-Kabel belegen, beabsichtigen wir vom 1. April ds. Js. ab auf 2 Jahre zu verpachten.
Eisenwerk Westhofen Westhofen. 1432

Glas, Farben, Lacke, Pinsel, Prima gekochtes Leinöl, 45
Terpentin und Siccatif kaufen Sie gut und billig bei
Carl Trog.

Makulatur-Papier (zum Einwickeln 2c.) gibt billigst ab Buchdruckerei Carl Braus.

Für Brautleute!
Wenn Sie heiraten liegt es in Ihrem Interesse, wenn Sie sich meine **guten dauerhaften Herde** ansehen. Ich liefere **Herde** sowie **sämtliche für den Haushalt nötigen Gegenstände** in nur ☞ **guter Qualität zu billigsten Preisen bei kulantesten Zahlungsbedingungen.** ☜ 1019
Fritz Neuwerth.

Bekanntmachung.

Die Mitglieder des Zweigvereins vom Roten Kreuz für den Kreis Hörde beehre ich mich zu einer Generalversammlung auf den 29. d. Mts., mittags 12 Uhr, im kleinen Sitzungssaale des Kreishauses zu Hörde ergebenst einzuladen.

Die Generalversammlung ist gemäß § 9 des Statuts beschlußfähig ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder.

Tagesordnung:

1. Abnahme der Jahresrechnung für 1908;
2. Voranschlag für das Jahr 1909;
3. Uebernahme der Jahresprämien für die Versicherung gegen Unfall der Mitglieder der Sanitätskolonnen Hörde und Schwerte;
4. Verschiedenes.

Hörde, den 18. März 1909. 1457

Der Vorsitzende:
Dr. Luckhaus, Kgl. Landrat.

Kinderlaube

redigiert von Martha Kempner-Hochstädt.

Schlummerliedchen.

Von Onkel Richard.

Schlaft mir allzusammen ein,
Meine sieben Kinderlein,
Bis ich euch wieder wecke.
Schlummert süß und schlafet aus,
Steckt mir keins die Beinchen 'raus
Unter eurer Decke!

Seid ihr dann geschlafen ein,
Fliegt ein Engel ins Zimmer 'rein,
Besieht sich alle sieben:
Deine Kinder sind weiß und rot,
Einen schönen Gruß vom lieben Gott,
Ob sie auch fromm geblieben?

Meine sieben Kinder sind alle fromm,
Will jedes, daß es zum Himmel komm',
Schön' Dank für Milch und Becken.
Bring' wieder einen Gruß nach Haus.
Es stecke auch keins die Beinchen raus
Mehr unter seiner Decken.

Die bunte Henne.

Von Tante Hedwig.

Einsam im Walde standen zwei kleine Häuser. In dem einen wohnte der Waldhüter mit Weib und Kind, und in dem anderen eine Greisin mit ihrem Enkel; Fritz hieß der Knabe. Die Nachbarn waren auseinander angewiesen; hatte die Frau des Waldhüters etwas in der Stadt zu besorgen, so brachte sie ihr Töchterchen zur Nachbarin. Bei der „Großmutter", so nannte sie dieselbe, war Mariechen gut aufgehoben. Die Kleine war auch sehr gern bei der Großmutter. Da bekam sie Backobst, Rosinen und Mandeln, und die alte Frau half Kuchen backen und erzählte ihr schöne Geschichtchen. Der Waldhüter wieder hatte Fritz in sein Herz geschlossen und nahm den munteren Knaben auf seinen Streifzügen mit. Der Knabe nannte ihn „Onkel" und liebte ihn wie einen Vater. Da ereignete es sich, daß die bunte Henne des Waldhüters über den Nachbarzaun flog und die Schotenbeete im Garten der Großmutter arg verwüstete. Darüber war die Großmutter sehr böse und verlangte von der Nachbarin, sie solle die unnütze Henne totmachen und in den Topf stecken. Dazu konnte sich die Frau des Waldhüters nicht entschließen. Die bunte Henne war ihr Stolz, sie legte fleißig. Großmutters Freude und Stolz waren aber die Zuckerschoten. Als sie die Henne wieder im Garten antraf, ergriff sie ein Stück Holz, das zufällig am Wege lag, und warf mit ihm nach derselben. Zum Unglück flog das Stück Holz an der Henne vorbei, über den Zaun und traf die kleine Marie. Die Großmutter eilte, so schnell sie konnte, zu ihrem Liebling, nahm das Kind auf den Arm, streichelte und küßte es und schenkte ihm einen blanken Groschen als Schmerzensgeld. Doch auch die Mutter hatte das Geschrei der Kleinen vernommen. Wie eine gereizte Löwin stürzte sie auf die Großmutter zu, entriß ihr das weinende Kind und warf ihr den Groschen vor die Füße. „Macht, daß Ihr fortkommt, und laßt Euch nicht wieder hier blicken" schrie sie die alte Frau an. „Daß du nicht wieder hinüberläufst, sonst setzt es was!" sagte sie drohend zu ihrem Töchterchen. Nun hatte die Kleine keine Großmutter mehr und Fritz keinen Onkel, der ihn mit in den Wald nahm, wenn er das Wild fütterte. Und Fritz wollte doch Förster werden, und der Onkel hatte ihm ein Gewehr versprochen. Mit Miezchen durfte er auch nicht mehr spielen. Der Knabe war ganz unglücklich, und die bunte Henne, die haßte er förmlich. Es wäre ihr sicher schlecht ergangen, hätte er sie erwischt. Die Henne aber war so klug und flog nicht wieder in den Nachbarsgarten, sie saß still im Neste und brütete. Zwölf Küchlein krochen aus den Eiern heraus, und allerliebst sahen sie aus, wie goldgelbe Federbällchen. Sonst wäre das eine große Freude gewesen, Mariechen wäre sofort zur Großmutter gelaufen und hätte sie und Fritz geholt. Geteilte Freude ist doppelte Freude. Jetzt freute sich die Kleine nicht. „Ich bin doch böse mit dir," sagte sie zu der Henne. Auch ihre Mutter konnte sich nicht von Herzen freuen, und hinübergehen und der Großmutter gute Worte geben, das wollte sie nicht. Als die Henne ihre piepsenden Kleinen zum ersten Male spazieren führte, war gerade der Geburtstag der Großmutter. Einen großen Topf Schokolade hatte sie gekocht, und nun sollte ihr Liebling nichts davon abhaben. Das brachte die Großmutter nicht fertig, sie versteckte sich hinter dem Fliederbusch, der dicht am Zaune stand. „Pst, pst," machte sie, und Mariechen vernahm den Lockruf und kam schnell gelaufen. „Da," lächelte die Großmutter und reichte ihr eine Tasse mit Schokolade, „heute ist mein Geburtstag, und dann noch dazu der siebzigste. Wer weiß, wie lange ich noch lebe!" fügte sie traurig hinzu. „Was machst du da?" fragte eine scharfe Stimme. Die Großmutter stand da wie ein ertappter Dieb, und Mariechen ließ vor Schreck die Tasse fallen. „Heut ist Großmuttchens siebzigster Geburtstag," stotterte sie, „den — den wollten wir doch feiern, und du wolltest Topfkuchen backen." Ihre Mutter wurde feuerrot. „Gleich kommst du mit ins Haus!" sagte sie, und ergriff die Kleine am Arm. „Weine nicht," flüsterte sie ihr zu, „du sollst der Großmutter etwas hinübertragen." Ach ja, ach ja," jubelte Mariechen, sprang an der Mutter empor und küßte sie. Die Großmutter saß in der Küche und weinte bitterlich: da wurde ganz leise die Tür geöffnet, und gleich flog die bunte Henne aus dem Handkorb, den Mariechen trug, und gerade auf Großmutters Schoß. „Sie will gratulieren," lachte Mariechen, „und hier sind ihre Hühnerkinder, die sollst du alle haben, und nachher kommt Mutter, sie will nur noch rasch Pfannkuchen backen." Die Großmutter wollte die bunte Henne gar nicht annehmen, aber sie mußte sie behalten als Friedenspfand, und selten hat ein Geburtstagsgeschenk wohl mehr Freude bereitet, als hier die bunte Henne.

Rätsel.

Wiedehopf, Epaminondas, Hauptmann, Resonanz, Diele, Gliederpuppe, Ruder.

Entnimmt man jedem der obigen Worte eine Silbe, so ergeben diese im Zusammenhange ein bekanntes Bibelwort.

*

Verwandlungs-Rätsel.

Mit F werd' ich gegessen,
Mit T hast oft an mir gesessen,
Mit W wirfst du mich achtlos hin,
Nun rate, wer ich bin.

Auflösungen:

Rätsel.

Wie das Sprüchwort so die Gläser.

Verwandlungs-Rätsel.

Floh — Thor — Holz.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

41. Jahrgang. ⊙ Erste und ältestes Tagesorgan des Kreises. ⊙ Haupt-Annoncenblatt!

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 68. **Montag, den 22. März 1909.**

Eva.

Novelle von Helmuth tan Mor.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten)

Und da fing sie an zu weinen, schluchzte lange vor sich hin und kam sich grenzenlos einsam und verlassen vor. Sie klopfte auf den Fußboden, aber unten war das Speisezimmer, und es konnte wohl niemand hören. Mit schwacher Stimme rief sie ein paar Mal — vergeblich. Die Leute auf dem Lande haben einen festen Schlaf. Dann gab sie es auf, verzweifelt darüber, daß niemand kam, und sehnte den Tag herbei. Gerade heute wollte es auch gar nicht hell werden. Immer wieder spähte sie mit heißen Augen nach dem Fenster, vor dem es so beharrlich dunkel blieb, und dachte: sie müssen es doch fühlen, daß ich bald sterbe, und zu mir kommen.

Endlich wurde es Tag.

Aus Gewohnheit waren Herr von Sidow und Harry schon um sechs Uhr aufgestanden, obwohl es jetzt bei dem Wetter und nach dem Einbringen der Ernte so früh gar nichts für sie zu tun gab. Wie Eva nicht zum Frühstück kam, schickte er ein Mädchen auf ihr Zimmer, um nach ihrem Befinden zu fragen. Sie kam mit der Botschaft zurück, das Fräulein fühle sich sehr krank und ließe ihn bitten, heraufzukommen.

Herr von Sidow erhob sich sofort. Als er Harrns Gesicht sah, der vor Schrecken ganz bleich geworden war, sagte er beruhigend:

„Es wird so arg nicht sein, mein Junge. Ich hab's schon gestern gemerkt, daß eine Influenza bei ihr im Anzug war, und dachte nur, es würde sich so wieder geben. Du kannst ja einen Boten ins Erholungsheim hinüberschicken und Doktor Schweighoff holen lassen."

Ganz so leicht, wie er sich seinem Sohne zu zeigen suchte, war ihm denn doch nicht zumute. Er war es gar nicht gewohnt, daß Eva krank war — seit ihren Kinderjahren war dies eigentlich das erste Mal. Da würde sie gewiß schwer darunter leiden. Rasch ging er hinauf und trat nach kurzem Pochen über die Schwelle.

„Was sind denn das für Geschichten, Mädel!" sagte er scherzend, während er ihr doch voll Sorge ins Gesicht sah. „Ich hab's ja gar nicht gewußt, daß mein Mädel auch krank werden kann. Wo fehlt's denn?"

Sie lag matt und kraftlos in den Kissen und lächelte ihm in schmerzlichster Resignation zu.

„Mein lieber Papa!" sagte sie leise, als er sich neben ihr Lager gesetzt hatte. „Bitte — gib mir deine Hand. — So ist's gut. Ich habe mich ja so unaussprechlich nach dir gesehnt, die ganze Nacht."

„Ja, hast du denn gar nicht geschlafen? — Armes Kind. Ich weiß wohl, wie unangenehm so eine Influenza ist."

Sie lächelte wieder und schüttelte den Kopf.

„Ich glaube nicht, daß es eine Influenza ist." Es kränkte sie beinahe, daß man es für etwas so Leichtes nehmen könnte. „Ich habe so ein Gefühl, als ob — als ob ich nicht mehr lange leben könnte, Papa."

Er wußte nun nicht, ob er lachen oder schelten sollte. Sie war jetzt fieberfrei, das fühlte er der kleinen Hand an, die sich in seine Hände geschmiegt hatte.

„Du dummes Mädel!" sagte er. „In ein paar Tagen bist du wieder wohlauf — darauf kannst du dich verlassen. Du bist nie krank gewesen — deshalb scheint es dir natürlich so schrecklich. Ich habe zum Arzt geschickt, und der wird dir —"

Sie machte ein so entsetztes Gesicht, daß er unwillkürlich abbrach.

„Zum Arzt?" stammelte sie. „Doch nicht zu Doktor Schweighoff? — Er wird nicht kommen — nicht wahr?"

Der alte Herr beugte sich weiter vor und sah seinem Töchterchen gerade in die Augen.

„Und warum soll denn gerade er nicht kommen?" fragte er, ohne ihr eine Antwort zu geben.

„Weil — weil — ach Gott, es ist ja so schrecklich! — Ich wollte nicht davon reden. Aber weil ich nun doch sterben muß, so — so —"

„So wirst du mir alles sagen — natürlich! — Was hat Schweighoff verbrochen?"

Eva starrte auf die Bettdecke. Und mit einer Stimme, als müßte sie ein furchtbares Verbrechen gestehen, sagte sie:

„Er hat mich — geküßt."

Das Gesicht des Gutsherrn blieb undurchdringlich ernst.

„So — er hat dich geküßt. Das ist doch aber wohl noch nicht alles."

Daß er kein Wort zorniger Entrüstung äußerte, erschien der sterbenden Eva fast wie eine neue Kränkung. Aber es erleichterte ihr das weitere Bekenntnis doch sehr.

„Nein!" erwiderte sie. „Wie das geschah, da kannten wir uns noch nicht. Es war an dem Tag, als er sich hier vorstellte. Ich lag draußen im Park in der Hängematte und schlief. Er kam vorbei, und da — da hat er — "

„— hat er dich geküßt. Aber nachher habt ihr euch ja dann kennen gelernt. Und was ist da weiter geschehen?"

„Erst haben wir gar nichts miteinander gesprochen. Dann kam er wieder, nach ein paar Tagen. Da sagte ich ihm, er müßte fortgehen."

„Fortgehen! — Hm. Und das wollte er nicht?“

„Er wollte wohl. Er sagte, daß es ihm sehr schwer würde, weil es doch hier seine Heimat wäre, und überhaupt — weil er seine Existenz verlieren würde. Aber er würde es doch tun, wenn ich es verlangte. Du kamst dazu, und ich konnte nicht mehr mit ihm sprechen. Nachher wurde es mir klar, daß meine Ehre ja mit seinem Fortgehen nicht gerettet wäre — und da — da —“

Sie blieb hilflos stecken. Er hielt ihre unruhig zuckende Hand ganz fest und ermutigte sie ruhig:

„Nun? — Was wurde da weiter?“

„Da schrieb ich ihm — schrieb ihm — daß er — mich heiraten müßte.“

Nun starrte er sie doch an, als könne er nicht an die Wirklichkeit ihrer Worte glauben. Sekundenlang war er buchstäblich sprachlos. Dann fuhr es ihm heraus:

„Mädel! — Das ist ja einfach — einfach unmöglich! — Was hast du ihm geschrieben? — Daß er dich heiraten sollte?“

Sie nickte scheu.

„Es ist doch das einzig Mögliche gewesen,“ brachte sie mühsam hervor. Sein Gesicht rötete sich beängstigend.

„Und darauf — darauf ist dieser Herr eingegangen?“

„Nein — er wollte es nicht. Ich hatte ihm geschrieben, daß ich ihn sprechen wollte, und er kam auch. Aber er sagte, daß er ein erbärmlicher Kerl wäre, wenn er das täte — daß er mich nicht unglücklich machen wollte. Wie ich nicht nachgab, da meinte er, daß er nicht fortgehen wollte — aber ich sollte es vier Wochen überlegen. Er gab mir auch meinen Brief zurück — und es sollte alles nicht gesprochen sein —, aber wenn ich es in vier Wochen noch wollte, dann würde er es tun. Er sei ganz gewiß, daß ich bald anderen Sinnes werden würde. Es ist ja auch so schrecklich — aber es mußte doch sein.“

„Es mußte sein! — Mädel, wenn ich nur begreifen könnte — wenn ich nur wüßte, wo mir der Kopf steht. Man wird ja ganz schwindlig. Hast du diesen Doktor denn lieb?“

Da zeigte ihr Gesicht wieder das größte Entsetzen.

„Lieb? — O — wie kannst du das fragen? Ich verabscheue ihn — ich hasse ihn — hasse ihn grenzenlos!“

Herr von Sidow räusperte sich. Eine kleine Weile sah er seine Tochter schweigend an; dann erhob er sich plötzlich.

„Du hast etwas Schönes angerichtet, du dummes Mädel,“ sagte er. „Ich weiß nicht, was ich machen soll. — Aber ich muß erst einmal mit diesem Herrn reden. Natürlich war es Doktor Schweighoff, zu dem ich schickte — ich hatte ja von alledem keine Ahnung.“

Angstvoll sah Eva ihn an.

„Was wirst du ihm sagen, Papa?“ fragte sie hastig. „Ich bitte dich — sei nicht zu hart mit ihm. Ich muß ja doch sterben — und da — da —“

Es war eine etwas merkwürdige Art, in der sich ihr Haß äußerte, ihr grenzenloser Haß. Der alte Herr aber äußerte kein Wort des Erstaunens darüber. Er sagte nur:

„Treib' dir die törichten Sterbegedanken aus dem Kopf, Mädel! Ich sage dir ja, daß du in ein paar Tagen wieder so gesund sein wirst wie je. — Ich gehe jetzt hinunter. Aber ich schicke dir Harry herauf, damit du nicht allein bleibst. Der arme Junge ängstigt sich sehr — mach' ihm das Herz nicht noch schwerer, Eva.“

In seinem Arbeitszimmer ging er unablässig auf und ab. Gewaltig paffte er vor sich hin, und mehr als einmal schüttelte er den Kopf, als wollte ihm irgend etwas gar nicht in den Sinn. Endlich klopfte es, und ein Diener erschien.

„Herr Doktor Schweighoff ist da,“ sagte er. „Soll ich den Herrn hereinführen?“

Die Frage war ziemlich überflüssig, denn der Gemeldete stand schon hinter ihm auf der Schwelle. Er hatte sich nicht einmal die Zeit genommen, einen Mantel anzulegen, und es war kein trockener Faden an seinem Anzug. Auf seinem hübschen Gesicht aber, das der Verstellung wenig fähig war, spiegelte sich deutlich genug die furchtbare Angst seines Herzens.

„Herein mit ihm!“ sagte der Gutsherr barsch, obwohl er des jungen Mannes schon ansichtig geworden war. „Und daß wir in der nächsten halben Stunde nicht gestört werden, Johann!“

Der Diener zog sich zurück. Doktor Herbert Schweighoff war ins Zimmer getreten, und mit einer Stimme, die heiser war vor Aufregung, fragte er:

„Sie haben mich rufen lassen, weil Fräulein Eva erkrankt wäre. — Es ist doch nichts Ernstliches? — Nichts, was — zu Befürchtungen Anlaß gäbe?“

Durchdringend ruhte der Blick des Gutsherrn auf seinen verstörten Zügen, und ungebührlich lange ließ er ihn auf die Antwort warten. Dann deutete er mit einer Handbewegung auf den nächsten Stuhl.

„Nein,“ sagte er kurz. „Ich halte es für nichts Ernstliches — ein leichter Influenzaanfall, meiner Meinung nach. Und es eilt wohl nicht so sehr mit der ärztlichen Untersuchung. — Bitte, nehmen Sie Platz — ich habe ein paar Worte unter vier Augen mit Ihnen zu reden.“

Ein Aufatmen unendlicher Erleichterung hob die Brust des jungen Arztes. Wenn Evas Leben nur nicht in Gefahr war — dann mochte kommen — was wollte! — Und er folgte der Aufforderung des andern, sich zu setzen.

(Schluß folgt.)

Gleiche Brüder, gleiche Kappen.

Auf einem Pferdemarkt einer kleinen russischen Stadt sah ein Herr, wie ein Zigeuner und ein Jude um ein Pferd handelten, das schließlich in den Besitz des letzten überging. Neugierig, zu erfahren, wie sich der Handel zwischen beiden abgespielt hatte, rief er den Zigeuner heran, und fragte ihn, was er für das Pferd bekommen hätte.

Der Zigeuner öffnete seine Hand und zeigte einen Zehnrubelschein.

„Ist das nicht sehr wenig?“ fragte der Herr.

„Nein,“ erwiderte der andere, „das Tier ist vollständig lahm!“

Der Herr suchte nun den Juden auf, und sagte zu ihm:

„Also, Sie haben zehn Rubel für ein lahmes Pferd bezahlt?“

Der Jude machte ein schlaues Gesicht, legte den Finger an die Nase und bemerkte überlegen: „Ach wo, lahm! Das Pferd ist so gesund wie Sie und ich. Es ist nur schlecht beschlagen und deshalb hinkt es.“

Der Herr begab sich wieder zu dem Zigeuner und erzählte ihm, was der Jude gesagt hatte. Der Mann grinste verständnisinnig und flüsterte: „Der Gaul ist so lahm wie ein zweibeiniger Schemel. Der dumme Kerl hat nicht bemerkt, daß ich ihn absichtlich schlecht beschlagen ließ, damit er glauben solle, er lahme deshalb.

Als der Jude dies erfuhr, schien er zuerst sehr niedergeschlagen und kratzte sich bedenklich den Kopf. Aber bald beruhigte er sich wieder und erklärte lächelnd: „Na, dann tut's auch weiter nichts, der Zehnrubelschein war nämlich falsch.“

Eine Menge von „Unannehmlichkeiten“ wird im „kleinen Anzeiger“ = Teil der „Schwerter Zeitung“ durch deren weite und ständig wachsende Verbreitung erledigt.

Denkspruch.

Daß ihr Menschen, um von einer Sache zu reden, gleich sprechen müßt: Das ist töricht, das ist klug, das ist gut, das ist bös! Und was will das alles heißen? Habt ihr deswegen die inneren Verhältnisse einer Handlung erforscht? Wißt ihr mit Bestimmtheit die Ursachen zu entwickeln, warum sie geschah, warum sie geschehen mußte? Hättet ihr das, ihr würdet nicht so eilfertig mit euren Urteilen sein.

Goethe.

Heinrich Bredbergs Verlobung.

Von C. G. Hart. (Aus dem Schwedischen.)

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Schließlich sagte er Adieu. Als er ihr zum Abschied die Hand reichte, blickte sie ihn bewegt an, und ihre Augen erhielten einen feuchten Glanz.

„Ich werde den Herrn wohl nie wiedersehen.“

„Gewiß, Liese, ich werde häufiger am Sonntag hier draußen sein. Dann kommen Sie auch, besuchen Ihre kleine Schwester und erzählen mir gleichzeitig, wie es Ihnen geht.“

Am Tage darauf war Sonntag. Am Nachmittag suchte Heinrich nach getroffener Uebereinkunft seine Verlobte auf.

Als er in dem vornehmen Hause an der im ersten Stockwerk belegenen Wohnung des Geheimrats schellte, kam die Jungfer und öffnete. Auf seine Frage teilte sie ihm mit, daß die Herrschaft nicht zu Hause sei und den Herrn Assessor heute nicht empfangen könne.

Der junge Mann war im höchsten Grade erstaunt. Er fragte aber nicht weiter; denn an der Verlegenheit der Zofe merkte er, daß sie einen bestimmten Auftrag hatte, ihn kurz abzuweisen. An diesem Abend vermochte er nicht zu arbeiten, und auch während der Nacht fand er nur wenig Schlaf. Immer und immer wieder dachte er über den Grund zu dieser eigenartigen Behandlung nach. Die erste Post am nächsten Morgen sollte ihm Aufklärung geben. Schon an der Aufschrift sah er, daß der Brief von seiner Braut war. Sie schrieb ganz kurz:

„Heinrich!

Ich habe mit Papa und Mama gesprochen, und wir sind uns einig darüber geworden, daß unsere Verbindung gelöst werden muß.

Gestern fuhr ich mit Sigrid Anker und ihrem Mann draußen auf dem Hagaweg, und da sah ich Dich im vertraulichen Gespräch mit einem jungen Blumenmädchen. Sigrid erzählte mir, daß sie Dich häufiger mit dem Mädchen zusammen gesehen habe und daß Ihr scheinbar auf vertraulichem Fuß miteinander ständet. Du hast Dir bei ihr früher wohl Trost in Deiner Einsamkeit geholt. Daß Du sie heute noch ohne mein Wissen aufsuchst, raubt mir jedes Vertrauen zu Dir und zwingt mich dazu, mit Dir zu brechen.

Suche mich nicht auf. Ich reise mit dem nächsten Zuge, aber ich werde und kann Dich nicht vergessen.

Anna.“

Heinrich starrte mit zusammengebissenen Lippen und blassen Wangen auf das Papier. Er traute seinen Augen kaum. Ganz bestürzt machte er schleunigst Toilette und eilte auf die Straße hinaus. Er wollte zu ihr, wollte ihr alles erklären. Gewiß war sie noch nicht gereist. Dann besann er sich aber. Der Geheimrat war immer der erste auf dem Amte. Dort würde er ihn allein sprechen. Er stürzte aufs Amt und erfuhr von dem Diener, daß der Geheimrat soeben angekommen sei.

Heinrich klopfte an seine Tür, und ohne das „Herein!“ abzuwarten, stand er in höchster Aufregung vor dem alten Herrn.

„Um des Himmels willen, Onkel,“ rief er aus, „was hat Anna nur? Ich habe soeben diesen Brief erhalten!“

Der Geheimrat sah ernst, aber nicht unfreundlich aus.

„Ich weiß nicht, mein Junge, was du eigentlich getan hast, Anna zweifelt aber an der Aufrichtigkeit deiner Gefühle. Sie hat lange mit Mama und mir davon gesprochen, und ich muß zugestehen, daß der Schein gewissermaßen gegen dich spricht.“

„Aber, Onkel, du wirst mich doch nicht nach dem Schein verurteilen.“

Und Heinrich erzählte ohne Vorbehalt die ganze Geschichte von seiner Bekanntschaft mit dem kleinen Blumenmädchen.

Als er fertig war, sagte der Geheimrat:

„Ich glaube gern an deine Unschuld, jedenfalls bist du aber im höchsten Grade unvorsichtig gewesen. Du mußt bedenken, daß keine Braut es gern sieht, daß ihr Verlobter sich für andere junge Mädchen, namentlich ohne ihr Wissen, interessiert.“

Weiter erzählte der Geheimrat seinem jungen Freunde, daß Anna zu einer Freundin aufs Land gereist und die Mutter so erregt sei, daß ein Besuch augenblicklich zwecklos sei. Die Zeit müsse hier raten. „Später wird es dir vielleicht gelingen, die Damen zu überzeugen,“ schloß der Geheimrat. „Jedenfalls dürfte es sich empfehlen, daß du so wenig wie möglich mit andern jungen Mädchen verkehrst und daß du dich ausschließlich deiner Arbeit widmest.“

Heinrich drückte die dargebotene Hand und schickte sich zum Gehen an. Sein Antlitz verriet aber eine tiefe, aufrichtige Trauer.

Der Geheimrat, der seine Niedergeschlagenheit bemerkte, klopfte ihn freundlich auf die Schulter.

„Frischen Mut, mein Junge, und vergiß nicht, daß du einen aufrichtigen Freund an mir hast.“

Heinrich ging. Die Worte des Geheimrats hatten ihm einen gewissen Trost bereitet. Er wußte, daß er einen Freund hatte, auf den er sich verlassen konnte. Und doch fühlte er einen tiefen Schmerz in seiner Brust, eine Oede in seinem Herzen, wie er sie in früheren Jahren so oft gespürt hatte. Dann stürzte er sich mit erneuten Kräften auf die Arbeit, und mit Zähigkeit und Ausdauer erreichte er es, daß sein Ansehen bei den Vorgesetzten und Kollegen von Tag zu Tag wuchs. Was ihn aber am meisten ermunterte, war der Umstand, daß sein väterlicher Freund immer liebenswürdiger und freundlicher zu ihm wurde. Trotzdem sprach der alte Herr nie mit ihm über seine Familie. So wußte er denn auch nichts von Anna. Nirgends hatte er sie gesehen oder getroffen, und nie hatte er von ihr gehört. Deshalb nahm er mit Recht an, daß die Geliebte noch auf dem Lande weile.

Der Geheimrat hatte sein Heinrich gegebenes Versprechen gehalten. Immer wieder hatte er zu seiner Gattin von Heinrich, dessen Schaffenslust und Fähigkeiten gesprochen, und als der Winter heranrückte und Anna wieder ins Elternhaus zurückkehrte, da erschienen eines Tages Mutter und Tochter im Arbeitszimmer des Geheimrats und baten beide, daß er ihnen seinen jungen Freund wieder zuführen möchte. Anna hatte auf dem Lande unter der tiefen Sehnsucht nach dem Geliebten unendlich gelitten. Sie erklärte denn auch ihren Eltern, daß sie das Weihnachtsfest ohne Heinrich nicht überwinden könnte.

So kam es, daß am ersten Festtage die Verlobung im Bahlschen Hause öffentlich gefeiert wurde.

Wiederum hinausgeschoben.

Wien, 22. März. Die Mächte haben den Wunsch ausgesprochen, daß die Erteilung der österreichisch-ungarischen Antwort auf die serbische Note abermals verzögert werde, um für ihre Verhandlungen untereinander und ihre Schritte in Belgrad Zeit zu gewinnen. Das Wiener Kabinett ist bereit, diesen Wunsch zu erfüllen. Graf Forgach dürfte somit die Antwort erst gegen Ende des Monats in Belgrad überreichen.

Ein Umschwung der Stimmung.

Belgrad, 22. Marz. Die Spannung, mit der man in Regierungskreisen die bevorstehende österreichisch-ungarische Note erwartet, hat infolge zahlreicher Mitteilungen auswärtiger Blätter über eine demnächstige freundschaftliche Verständigung der Großmächte in Belgrad fast vollkommen nachgelassen. Alle Besorgnisse vor einem direkten energischen Schritt Oesterreich-Ungarns sind gebrochen, und an ihre Stelle ist eine große Zuversicht in das vermittelnde Eingreifen der Mächte getreten. Eine durch Gewalt erpreßte Erklärung Serbiens hätte weder für Oesterreich-Ungarn noch für Europa praktischen Wert. Da auch Serbien von ehrlicher, aufrichtiger Friedensliebe durchdrungen sei, werde es alle Ratschläge, die sich mit der Würde eines selbständigen Staates vertragen, rückhaltlos befolgen, im Einvernehmen über die Lösung der bosnischen Frage. Durch ein solches Einvernehmen werde für Serbien auch die letzte Notwendigkeit hinfällig, wegen der bosnischen Frage mit Oesterreich-Ungarn in irgend welche direkte Auseinandersetzungen treten zu müssen.

Rußland gegen den Krieg.

Petersburg, 22. März. Der in Gegenwart des Zaren abgehaltene Ministerrat sprach sich einstimmig gegen den Krieg aus.

Der Poststreik in Frankreich.

Paris, 22. März. Die ausständigen Postbeamten wurden jeder einzeln durch Brief aufgefordert, den Dienst Montag früh bei Strafe der Entlassung wieder aufzunehmen.

Paris, 22. März. Nach einer Besprechung mit dem Ministerpräsidenten Clemenceau beschloß das Streikkomitee, die Arbeit vorläufig noch nicht wieder aufzunehmen, sondern morgen in einer Versammlung der Ausständigen weitere Beschlüsse zu fassen.

Gruben-Katastrophe.

Evansville (Indiana), 22. März. Im Kohlenbergwerk Sunny Side hat, während 37 Bergleute sich bei der Arbeit befanden, eine Explosion stattgefunden. Nur zwei Arbeiter sind bisher gerettet worden; für die übrigen hegt man die schlimmsten Befürchtungen. — Einer späteren Meldung zufolge sind 5 Bergleute getötet und 20 teils schwer verwundet worden.

Brutaler Racheakt.

Breslau, 22. März. Einen brutalen Racheakt hat ein Bergmann im oberschlesischen Grenzort Goeldas verübt. Aus einem nichtigen Anlasse war dieser mit einem anderen Bergmann in Zwistigkeiten geraten, wodurch ein tiefer Haß zwischen beiden entstand. Aus Rache legte er nun dem Kameraden eine Dynamitbombe mit brennender Zündschnur auf das Fenstersims. Die Bombe explodierte und verletzte die aus vier Personen bestehende Familie schwer.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Statt Karten!

Arthur

Die glückliche Geburt eines kräftigen

Frühlingsjungen

zeigen hocherfreut an 1474

Hallenmeister Schmalenbach u. Frau

Schlachthof - Schwerte.

1 junges Mädchen

zu Anfang April gesucht. 1473

Frau A. Münkel,

Schwerte, Bahnhofstraße 12.

2 Parterre-Räume

zu Bureau-Zwecken geeignet, zum 1. April in der Hagenerstraße oder Wandhofer Caussee gesucht.

Angebote unter **K. S. 1452** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Darlehen!

Reellen Geschäftsleuten, Beamten rc. werden Darlehen, bares Geld besorgt von Mk. 100.— aufwärts gegen Schuldschein, Wechsel oder sonstige Sicherheiten, schnell und prompt unter strengster Diskretion. Referenzen, Dankschreiben zur Einsicht.

Schriftliche Angebote unter **H. 1176** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Rotklee
Weißklee
Schwedenklee
Gelbklee

sowie sämtliche Gräser zu

Futterbau-Mischungen

empfiehlt 1456

C. Lethaus.

Hinweis! Der heutigen Auflage ist ein Prospekt des Bankhauses **H. Bruns & Co., Braunschweig** beigelegt, auf den wir besonders aufmerksam machen. 1459

Die Geschäftsstelle.

Bekanntmachung.

Zwecks Abschlusses der Jahres-Rechnungen ersuchen wir diejenigen, welche Forderungen für ausgeführte Arbeiten und Lieferungen an die Stadt Schwerte haben, ihre Rechnungen bis spätestens zum **20. April** cr. an uns einzureichen. 1466

Schwerte, den 15. März 1909.

Der Magistrat:

10 + 17 + 55 sind 3

neue Serien Briefumschläge in verschiedensten Farben, welche infolge ihrer Billigkeit die Aufmerksamkeit der Geschäftswelt erregen werden. Ich bitte Muster und Preise zu verlangen.

Carl Braus,

Buch- u. Kunstdruckerei 1082

Schwerte (Ruhr), Grosse Markstrasse 3—5.

Tapeten-Reste

ca 10 000 Rollen, werden weit unter Preis verkauft bei 1472

Wilhelm Heppe Nachf.

Hafer
Häcksel
Kleie
Melasse
Torfstreu

empfiehlt 1454

C. Lethaus.

Garten

zu verpachten. 1470

Ostenstraße 32.

1 Kleid umsonst

können sich diejenigen leicht verschaffen, welche die interessanten Preisfragen (Preise M. 1200.—) im neuesten **Favorit-Modenalbum** nur 60 Pf., richtig lösen. Erhältlich bei **Hermann Kornblum, Hagen i. W.** 1434

Hinweis! Der heutigen Auflage ist ein Prospekt der Firma **Fritz Neuwerth** beigelegt, den wir geneigter Beachtung bestens empfehlen. 1467

Die Geschäftsstelle.

Durchaus selbständig arbeitender und erfahrener

Maschinenmeister

für Druckarbeiten in einfachem und besserem Genre zu Mitte oder Ende April gesucht.

Angebote an 1471

Emil Neuhaus,

Buchdruckerei, Dortmund

Tapeten!

grösste Auswahl am Platze, über 400 verschiedene, nur geschmackvolle Muster, sowie 6 Stehkarten erster Fabriken, die nur künstlerische Entwürfe enthalten.

Farben!

in allen Nuancen, in trockenem Zustand, sowie strichfertig, haltbar und gut trocknend.

Lacke und Pinsel!

Es kommen nur erprobte und einwandfreie Qualitäten zum Verkauf und stehe gern mit fachmännischem Rat zur Seite. 1282

Hausbesitzern etc., welche grössere Quantitäten benötigen, räume ich besondere Vorzugspreise ein.

Wilhelm Heppe Nachf.

Bekanntmachung.

Die **Lieferung der Kohlen**

für die städtischen Gebäude, einschließlich Schulen, soll für das Rechnungsjahr 1909 vergeben werden.

Schriftliche, mit entsprechender Aufschrift versehene, verschlossene Angebote, in denen die Forderungen für den Zentner frei Verwendungsstelle zu stellen sind, sind bis zum 1. April cr. an uns einzureichen.

Schwerte, den 15. März 1909. 1465

Der Magistrat:

Rohrmann.

Einladung zur Sitzung der Stadtverordneten

am

Freitag, den 26. März 1909,

nachm. 6 Uhr im Rathaussaale hier.

Tagesordnung:

I. Oeffentliche Sitzung.

1. Festsetzung des Haushaltsplanes für das städtische Gaswerk für das Rechnungsjahr 1909.
2. Festsetzung des Haushaltsplanes für das städtische Wasserwerk.
3. Festsetzung des Haushaltsplanes für das städtische Schlachthaus und Kühlhaus.
4. Festsetzung des Haushaltsplanes betr. die Versorgung der Stadt mit elektrischem Strom.
5. Festsetzung des ordentlichen Haupthaushaltsplanes und Beschlußfassung über die Aufbringung des Gemeinde-Fehlbetrages.
6. Verpachtung der Kühlzellen, Eis-Verkauf im städtischen Kühlhause, Freibankgebührenordnung. Miete des Felllagers für das städtische Schlachthaus.
7. Genehmigung der Abrechnung über die Anlage einer Wasser-Hauptrohrleitung im Klusenweg.
8. Aenderung des mit der Eisenbahn-Verwaltung abzuschließenden Vertrages betr. Eisenbahnlinie Dortmund-Schwerte.
9. Beleuchtung der Liethstraße.
10. Niederschlagung eines der Gaskasse geschuldeten Betrages.

II. Geheime Sitzung.

Schwerte, den 20. März 1909.

Der Stadtverordneten-Vorsteher:

1363 Terbrüggen.

Die Neuheiten der Saison

in Damen-Jacketts und Mänteln

in **schwarz** und **farbig** sind zu aussergewöhnlich **billigen Preisen** in **grosser Auswahl** eingetroffen.

Ernst Müller, Ostenstrasse 18.

Zum ersten Male veranstaltet der

Schwerter Haushaltungsbazar

Hüsingstrasse 6 **Hüsingstrasse 6**

98 Pfg.-Tage 98 Pfg.

beginnend Dienstag, den 23. d. Mts. 1468

Beachten Sie gefl. die Beilage der nächsten Nummer.

Besichtigen Sie die ausgelegten Waren der Schaufenster.

Warenhaus Theodor Althoff
Dortmund.

Wohlfeile Woche

Von Montag, 22. März bis Montag, 29. März

Ein Verkauf von besonderer Grösse und Wucht durch unerreicht billige Preise und enorme Waren-Massen,

Ein Verkauf der unter den rühmlichst bekannten Sonder-Veranstaltungen des Hauses durch seine unerreichten Vorteile einen Markstein bilden wird,

Ein Verkauf dem durch geschickte Ausnutzung der Conjunctur besondere Qualitäten zu nie gekannten Preisen zugeführt worden sind,

Ein Verkauf der aufs neue den Beweis von der unerreichten Leistungsfähigkeit der Firma erbringen wird,

Ein Verkauf aus dem Jeder meiner Kunden grosse Vorteile ziehen soll.

1469

Beachten Sie die Ausstellung der wohlfeilen Waren

in meinen 19 Schaufenstern.